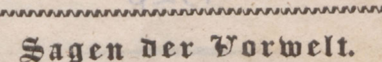
Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Kosegarten.

Fünfter Band.



Sagen der Vorwelt.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.
In der Universitäts-Buchhandlung.
1824.





Rügische
und
Ersische Sagen.

Inhalt.

Rügische Sagen.

Ersische Sagen.

Die Ralunken.

Ralow, sey mir gegrüßt im Schimmer der scheidenden Sonne!
Ralow, wie liegst du so schön am Saum der hallenden Strandbucht!
Höchlich ergötzt mich, o Burg, dich zu schaun im Schleier des Zwielicht!
Deine Zinnen getaucht in des Spatroths flüssiges Mattgold!
Brennend der Fenstern Krystall in der Gluth des gesunkenen Lichtballs!
Düfteschauernd die Gärten umher! blaudämmernd die Anhöhn,
Welche die Welle bespült der leisegekräuselten Meerbucht!

Burg des rauschenden Meers, schön bist du. Deine Gefilde
Schmückt der Natur sanftlächelnder Reiz. Die üppigen Wiesen
Duften von Quendel und Klee. Hoch wogt auf den Aeckern des Weitzens
Güldene Fluth. Es glühn in den Gärten die Traub' und der Pfirsich.
Schmerl' und Forell' enthüpfen der schönumuferten Teiche
Blinkendem Spiegel. Das Feldhuhn lockt. Hell flötet die Wachtel.
Gellender schmettert dazwischen der Nachtigall mächtige Kehle.
Fernher schallet Gebrüll der sattheimwallenden Herden,
Nah und fern der Pflüger Gejauchz, der sonnegebräunten
Fröhlichen Dirnen Geschrey. Anmuthig traun! und vertraulich
Liegst du, o Malow, am Saum des wogenrauschenden Meeres.

Ich gedenke der Tage, die nicht mehr sind, der Geschichten
Denk' ich, welche von dir erzählen die alternden Väter.
Minder friedlich, o Burg, so sagen sie, minder vertraulich
Thürmtest du am Gestade des Meers in den Tagen der Vorzeit.
Herrlicher warst du denn jetzt, umfestet mit Wällen und Thürmen,
Weitgefürchtet dein Name, dein Antlitz schrecklich dem Seemann.
Damals pflegte dein Volk noch weder des Garns noch des Pflugschars,
Weder der Herd' auf der Trift, noch der Jagd im Forst und im Dickicht.
Krieg nur lechzte das Volk. Raublüstern schaute der Wächter
Emsig herab von der Zinne des Thurms, ob etwa ein Segel
Fernaufdämmert' am Saum des ländergattenden Sundes

Alsbald mahnt' er den Herrn der Burg, den starken Ralunken.
Und der Ralunk' erschien mit des Blitzstrahls Eil; mit des Sturmwinds
Niederwerfender Kraft zermalmt' er die Rippen des Meerschiffs,
Schlug in Fesseln die Fremden, und führete trotzig den Raub heim.

Burg der tobenden See, mir wehn mit der Kühle, mir rauschen
Tief in dem rauschenden Forst der Begeisterung Fittige. Glutroth
Flammt mir die Wange; so flammt in dem Ost die Scheibe des Vollmonds!
Hochauf schwillt mir die Seel'; so erschwillt die Fluth in der Windsbraut!
Die ihr versankt vorlängst, erscheint mir, Schatten der Vorwelt!
Tauchet herauf aus der Nacht, und enthüllt mir, was war und was seyn wird.

Schau sie erscheinen, die Kinder der Nacht!
Im dämmernden Zwielicht
Gleiten die Nichtigen hin. Wie ächzt in dem
Wald es! Wie schaurig
Sausen die Tannen! Es spricht längsthin in dem
Schilf des Gestades...
Flüsternde Stimmen woher? Wer seyd ihr, nichtige
Schatten,
Die ihr vorüberwankend mich anblickt winkend und
deutend?
Kinder der Nacht, versinkt! Zerflattert, nichtige
Schatten!
Euch soll werden, was euch gebührt, die Ehre des
Liedes....
Laßt uns den Längstverschollnen gewähren
die Ehre des Liedes!
Laßt von den Thaten der Väter uns hören die
alternde Kunde!...
Swantewit war nicht mehr, nicht mehr
die hohe Arkona;
Untergegangen der Glanz Karenza's. Aber am
Sund schon

Hob sich Jaromars Stadt, und des Rügard trotzigsten Gipfel
Kränzte die Fürstenburg. Da saß der starke Ralunke,
Ralow, im schimmernden Ring von deinen Wällen und Mauern.
Wild wie der Golcha Sturz in der Waldschlucht, tobte das Herz ihm
Tief in der haarigen Brust. Wie des Dumbar struppige Braue
Wenn ihn verfinstern die Nebel des Spatherbst, dräute sein Ausblick.
Wie um des Raddas Scheitel der Kreuzdorn, starrte das Haar ihm
Rings um das mächtige Kinn und die runzelgefurchete Stirne.
Seht ihr sie fliegen, die Wimpel des Schrecklichen? Banner des Todes
Dauchten dem Seemann sie. Wenn itzt von der Zinne des Wartthurms
Mahnend das Horn erscholl, wie flammte das lüsternde Aug' ihm,

Lüsternd nach Beut' und Blut! Hinab an die hallende Strandbucht
Eilt' er, begierig die Kiel' in das Meer zu schieben, die Segel
Preiszugeben dem Wind, und schalt mit dem säumenden Winde,
Zürnt' ob dem zögernden Strom, bis etwa der Wind und der Strom ihm
Endlich den Raub zu erjagen vergönneten. Lüsterner wahrlich
Spreitet die Fittige nicht der Aar des Dollen, der etwa
Hoch aus dem Horst herab den Raub wahrnahm in dem Waldthal.
Doch nicht seh' ich allein den Entsetzlichen. Decken die Linke,
Decken auch seh' ich die Recht' ihm zween gleichartige Brüder.
Rurich der Eine! wie fliegt um den Schlaf, wie starrt um das Kinn ihm
Borstig das röthliche Haar! Wie rollt ringsspähend der Augstern

Unter umbuschten Brau'n der narbenstarrende Rawen.
Aber daheim in der Burg blieb Judith. Während die Wolfsbrut
Fletschenden Zahns nachspürte dem Raub in der Näh' und der Ferne,
Blieb, die sie trug und warf, und säugete, heim in der Waldschlucht,
Hütend des Raubes wie dort wahrnahm des Vließes der Lindwurm.
Abscheu wecket' und Graun ihr Anblick. Anders und anders
Waren die Aepfel der Augen gefärbt. Ein einziger Zahn noch
Blökt hervor aus dem Mund, dem Grinsenden, schneidend und scheußlich.
Wer sie ersah, die Alte, gemahnt an die Druden der Vorwelt,
Trat er zurück, und hätte wohl gern sich verziehn der Begegnung.
Aber auch so entbehrte nicht gänzlich des edleren Impflings

Solcher verwilderte Stamm. Gepfropft auf den störrigen Stamm warst
Du, o Agathe; doch bliebest du fremd der eigenen Sippschaft.
Nicht wie die Mutter gesinnt war dies', und nicht wie die Brüder.
Sie war kindlichen Sinns, mitleidigen weichen Gemüthes.
Ward auch geweint in Ralow, daß nicht Agathe die Hand rang?
Ward auch gejauchzt in der Burg, daß nicht Agathe bei Seit ging?
Wegernd nur trug sie den Schmuck, den erbeuteten, welchen der Bruder
Einst um den Hals frohlockend ihr hing; ihr dauchten des Schmuckes
Perlen erstarrete Thränen zu seyn der geängsteten Jungfrau'n.
Schön auch war Agatha, ein freundlicher Stern in der Mitte
Flammen beschweifter Kometen; ihr liebeverhei-

Blau wie die Blum' am Bach, der Sagards
Fluren verschönert;
Weich ihr Haar, wie der Flaum auf Seelows
Haide dahinfliebt,
Schlank ihr Wuchs, wie die Birk' in Boldewitz
Wäldern; die Schneebrust
Hoch und gewölbt, wie des Schwans der schroffauf-
strebenden Prora.
Einsam fühlt' im Getümmel der Burg das liebende
Kind sich.
Sehnsucht hob ihr die Brust und Wehmuth wölkte
das Aug' ihr.
Oft schon stand sie, wenn tagte die Früh' am ver-
gitterten Fenster,
Sah auftauchen die Sonn' aus dem purpurfarbigen
Fluthbett.
Oefter noch stand sie wenn längst gesunken die
Sonn', an der Strandbucht,
Sah auftauchen den Mond aus dem Fluthbett, sahe
des Mondes
Zitternden Strahl vertausendfacht in den wallenden
Fluthen.

Dann hob Wehmuth die Brust und wölketen Thränen das Aug' ihr.
Aber nicht lang! und „Agathe"! erscholl's aus dem Innern des Burgrings.
Wiederum scholl es: „Agathe"! Und scheltendern Tones: „Agathe!"
Eilig zurück zur Burg ging nun Agathe; doch so auch
Mochte sie nimmer entgehn der Mutter Verweis und Vermahnung.
„Wieder schon stehst du und träumst, und vergissest, das Mahl zu bereiten?
„Eile! nicht säume vom Thurm schon scholl die meldende Losung.
„Heim schon kehren die Männer bedürftig der Speis' und des Trankes."

Aber es war der Ralunke gefürchtet im Sund, in den Belten,
Und an den Küsten umher. Dem Schiffer gefror bey dem Anblick





Seiner Flaggen das Blut. In den Aufgang jetzt, in den Abend
Steuert' er dann, brandschatzte die Inseln, plündert' und führte
Jüngling' und Jungfrau'n heim. Den Herrn des felsigen Thießow,
Rudger den Freudigen Starken, kaum bräunte die Wang' ihm das Milchhaar,
Schlug er und fing ihn und schenkte der Mutter den freudigen Jüngling;
Denn er war schön und kühn, und nur erlegen der Menge.

Doch deß achtete nicht die Tückische. Adel und Schönheit
Schnürte nur fester um ihren Gefangnen die Fessel der Knechtschaft.
Trauernd sah es Agathe. Mit Unmuth sah sie des Jünglings
Trotzigen Nacken gebeugt vom Joch unwürdigen Dienstes.

Mitleid regt' ihr das Herz, und des Mitleids
Schwester, die Liebe;
Und sie beschloß, zu befrei'n den hochgesinneten
Jüngling.

Herbstzeit war es, die Nacht mondlos, laut
klatschte der Regen.
Auf stand leise vom Lager die Liebende, tappte zu
Rudgers
Ruhstatt zitternd sich hin, und weckt' und flüstert'
ins Ohr ihm:
„Schläfst du, Rudger? erwach', und folge mir, daß
ich dich rette!"
Rudger erwachend sofort sprang auf. Sie faßt' ihm
die Rechte,
Leitet' ihn tappend die Kammern vorbey der
Mutter und Brüder,
Führt' ihn die Stiegen hinab zum unterirdischen
Ausgang,
Wallet' hindurch mit ihm die vielfach kreuzenden
Gänge,

Stand an der Pforte nunmehr, schloß auf, stand, zögerte, staunte,
Drückt' ihm die Hand und weint' und sprach wehmüthigen Tones:
„Flieh und denk' an Agathen!“ Und Rudger, trauend dem Sinn kaum,
Drückt' ihr erwiedernd die Hand, stand, zauderte, staunete, rief dann:
„Denken will ich an dich, und will dir danken, Agathe.“

Also sprach er, und floh durch die Nacht und den Sturm und den Regen,
Bis er erreichte die Burg des inselbeherrschenden Rugard.

Tief in des Eilands Schooß, des blühenden, hebet den Scheitel
Trotzig zum Himmel empor der inselbeherrschende Rugard.

Vielfach schillerndes Moos deckt den zerklüfteten Kamm ihm,
Während die Schlüfte der Pflug durchfurcht. Ernst schaut er und herrisch
Ueber die Wasser umher, und die ringsgesäeten Inseln.

Hier zu wohnen gefiel des Eilands biederm Gebieter.
Hof hielt Jaromar hier in der Burg, die er selber erbaut sich,
Auch mit Gräben und Wällen geschirmt nach der Sitte der Zeiten.
Nicht gering war Jaromars Macht; nach größerer stand ihm
Immer der Sinn, dieweil sein Geist auch größerem gnügte.
Siegreich war er bestanden zu Land und zu Wasser. Gewaltig
Hatt' er den Nacken gebeugt Luteziens trotzigem Stamme,

Manche der Burgen erstürmt auf Zirzipaniens
Anhöhn,
Manchen der Ritter erlegt im männerehrenden
Zweikampf.

Als nun Rudger erreicht die Burg des Insel-
gebieters,
Als er sofort Zutritt erlangt zu dem biederen
Fürsten,
Stracks wie er ging und stand; durchnäßt vom
Regen; das Hauptaar
Hing ihm entlockt um den Schlaf, doch blieb im
Antlitz die Hoheit.
„Kennst du mich,“ sprach er, „mein Herr und mein
Ohm! Erkennst du des öden
„Thießows Herrn? Mich schlug der Ralunk in
Fesseln. Mit Unmuth
„Trug ich sie bis in die siebente Nacht. In der
siebenten endlich
„Brach sie Agathe. Gelobt hab' ich mit Wort und
mit Handschlag,

„Sie zu befrey'n. Ich rechnet' auf dich, mein Ohm
und mein Lehnsherr.
„Wollest dann Fürst gewärtig mir seyn mit Volk
und mit Waffen,
„Daß ich löse mein Wort, das verpfändete, redlich
und baldigst!"

Ihm antwortete drauf der herrliche Insel-
gebieter:
„Wahrlich ein wackeres Kind, die mir den Vetter
befrei't hat!
„Wohl auch ziemet zu halten sein Wort dem
wackeren Ritter.
„Nimm dann, so viel du bedarfst der Wehr und
des Volks und der Schiffe!
„Nimm sie und schlage den Räuber, den Trotzigen!
tilge des Argen
„Schnödes Gezücht! Zerstöre sein Nest, und
erwirb dir Agathen.
„Aber bevor du dir selbst das liebende Mädchen
erstreitest,

„Zeuch zur Stadt an der Warne, mein wackerer Vetter und Lehnsmann,
„Zeug hin, sag' ich, und hole dem Ohm . . . denn siehe! der Ohm auch
„Hat wie der Neffe sein Liebes! . . . die Tochter des Wendischen Fürsten
„Hole von dorten mir her; vorlängst schon ward sie verlobt mir.
„Aber sie heimzuführen verboten der Krieg und die Arbeit.
„Gehe dann du und geleite sie mir. Und wann du die Jungfrau
„Mir in die Arme geführt, zeuch hin und erwirb dir Agathen.“

Höchlich wie billig erfreut durch solchen ehrenden Auftrag,
Eilte der Jüngling sofort hinunter den Rücken des Rugard,
Fand in der Bucht, aus deren Bezirk, in elysischer Schönheit,

Du, o Pulitz, erblühst, zwey schöngebordete Schiffe,
Die er bestieg sofort, des Lehnsherrn Braut zu geleiten.

Zweymal hub sich die Sonn' und dreymal sank sie. Da grüßten
Jaromars Segel den Hafen der schönumuferten Warne.

Warne, dich grüßt' mein Gesang. Und so lange die Gabe des Liedes
Freundlich der Gott mir spart, will ich dein denken im Liede.

Warne, mein Herz ist dir hold, schönschlängelnde, silbergelockte!
Dir dankt, blitzender Strom, Anmuth und Frische das Erdreich,

Das mich geboren und großgesäugt. Unzählige
Herden
Tränkt dein heller Krystall. Dein trinkt die ver-
durstende Hindinn,
Dein das Reh und der Keiler, der hauerbewaffnete.
Du auch
Stickst mit Blumen das Grün kleeduftender Wiesen.
Der Waldnacht
Feyer erhöhst du. Du säugst die Kraft der Ulme.
Der Eichbaum
Dankt dir das eherne Mark, den geschlankeren
Wuchs dir die Tanne.
Warne, mein Herz ist dir hold, schönschilfige,
kalmusbekränzte!
Hast du doch einstens mich wandeln gesehn an
deinen Gestaden,
Ach und in besseren Tagen, den Tagen der Kraft
und Begeistrung!
Ach in den Tagen, die nicht mehr sind! wo elysisch
die Zukunft
Vor mir lag und ein Eden die Welt! Den trun-
kenen Jüngling

Locketen wechselnd die Myrten der Lieb' und die
Lorbern des Nachruhms.
Aber mir brannt' in der Brust die nie befriedigte
Sehnsucht,
Nie befriedigt und nie zu befriedigen diesseit der
Lethe!
Uebermannt von der Pein der Entzückungen,
schwelgend in Wehmuth,
Warf ich mich nieder, o Strom, an deinen
Schattengestaden.
Pappeln standen umher thauträufelnd. Ueber mir
wölbten
Trauerbirken ihr wogendes Dach. Rings schwirrte
der Espen
Rastlos zitterndes Laub. Herab vom gestirnten
Dom sahn
Kron' und Leyer und glänzten zurück aus dem
dunkelnden Fluthbett.

Warne, dich grüßt mein Gesang, und so lange
der Gott mir des Liedes

Köstliche Gabe bewahrt, will ich dein denken im
Liede.

Zweymal hob sich die Sonn' und dreymal
sank sie. Da grüßten
Rudgers Flaggen den Strand der schönumuferten
Warne.
Bräutlich geschmückt empfing sie der Strand. Den
Masten entströmten
Flammende Wimpel. Geläut fernher entstürmte
den Thürmen.
Pauk' und Drommet' und der Zinke Geschrill, über-
täubt von des Volksschwarms
Schmetterndem Hurrageschrei, empfing lautgrüßend
den Boten.

Aber es eilte der Bote, das Land zu beschrei-
ten, die Botschaft
Auszurichten, die ihm vertraut sein Oheim und
Lehnsherr.

Sonder Verzug dann ging er zur Burg. Im Innern des Burgrings
Harrete Heinrich sein, Wandaliens herrlicher Herzog.
Silbernes Haar floß rings herab vom Scheitel des Alten.
Aber noch strotzten die Schenkel von Mark; die Gluth der Gesundheit
Färbt' ihm die Wang' und schürte die Flamme des blitzenden Augsterns.
Hochaufstrebenden Bau's und um sich schauend mit Hoheit
Stand er, als werd' er ewig stehn! Ihm stand zu der Rechten
Heregunde, die Schönste der Fräulein im Süd' und im Norden.
Knieend grüßte der Ruge die Züchtigerröthende. Bieder
Hieß ihn der Fürst willkommen. Sofort nun ward in der Hauptstadt
Alles beschickt zu der Braut Heimfahrt, und zum letzten Valetschmaus.

Aber es trieb das Geschick und die Liebe den wackeren Jüngling.
Drey nur säumt' er der Tage. Am vierten schon galt es zu scheiden.
Heregunde, beschenkt nach der Sitte vom Volk und dem Adel,
Ausgesteuert, wie sich's für Fürstentöchter geziemet,
Von zwölf blühenden Mägdlein gefolgt, den Töchtern der Edeln,
Bot das bange Fahrwohl, das letzte, lange der Heimath,
Sank verstummend dem Vater in Arm, lautschluchzend der Mutter,
Faßte sich schnell, wand muthig sich los, sprang rasch in das Fahrzeug.
Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem heimischen Ufer.
Heregunde bestieg des Fahrzeugs prangenden Spiegel,
Stand dort, schaute verlangend zurück nach ihren Verlaßnen,

Breitete sehnend den Arm, und schwang den silbernen Schleier,
Ob die geliebten Verlaßnen ihn sähn am weichenden Ufer!
Ferner und ferner entwich das Gestad'. Ein dämmernder Fleck nur
Graut' aus der Fern'. Es zerfloß auch das dämmernde Grau in die Wolken!
Aber sie wähnet' auch jetzt, das Gewölk' sey Ufer der Heimath,
Bis sich ergoß das Gewölk, und die Fluth aufrauschte. Hinfort nun
Hielt sie nicht länger die Thränen; sie weinte sich aus. Doch dem Himmel
Kehrte die Heitre zurück; und auch der getrösteten Jungfrau
Kehrte die Heitre zurück in die Seel' und das Auge. Mit Inbrunst
Dachte sie ihres Verlobten nunmehr, und der nahen Vereinung.
Aber o Weh! die Wonne der endlichen letzten Vereinung

Sollte nicht werden der Braut. Verrathen schon war dem Halunken,
Daß an der östlichen Küst' ein Schiff des Fürsten Verlobte
Führte, der Braut Mahlschatz, und seinen entronnenen Sklaven.
Eiligst bemannt' er die Schiff' und gewann die Höhe. Nicht ruht' er,
Bis er den Rudger ereilt' in Barhöft seichteren Wassern.
Herzlich erschrak der Ruge. Die laut aufschreienden Jungfrau'n
Hoben die ringenden Händ' empor. Mit Kraft der Verzweiflung
Stritt, wie der Führer, das Volk, erlag doch endlich der Menge.
Rudger, allein noch übrig, entsagend dem Sieg und dem Leben,
Einzig bedacht nur, zu rächen der Seinigen Fall und den Eignen,
Mähte mit breitem Schwert in der Räuber gedrängtester Heerschaar,

Spendete Wunden und Tod. Der Ralunken jüngsten und rohsten,
Rurich den Rothgehaarten, ereilt' er, und weit ausholend
Spaltet' er solchem den Kopf. Das ersah grimmschnaubend der Rawen,
Schwang die Axt, warf schleudernd die Herbe dem Rudger ins Antlitz.
Röchelnd entstürzt' er dem Bord. So stürzt entwurzelt vom Gießbach,
Oder erwühlt vom Schnee, die schlankst' und schönste der Buchen
Tosend hinab in die Fluth, vom Kamme der Stubbenkammer.

Aehnlich dem Brüllen der See, wenn sie jetzt das Leben von hundert
Schiffen verschlang, scholl schrecklich das Jauchzen der siegenden Räuber.
Heregunde, zum Marmor erstarrt, saß schweigend. Da naht' ihr

Einer der Räuber und faßt' ihr das Kinn, und sagte verhöhnend:

„Freue dich, Traute; befreit hat dich der Arm der Ralunken;

„Keines Weichlings Bett, das Bette des starken Ralunken

„Wirst du schmücken hinfort; dem Starken gebühret das Schöne.“

Also der Räuber. Sie schwieg. So schweigt dem Sperber die Taube.

Froh des Raubes nun eilten die Räuber zurück in die Meerbucht.

Näher schon glitten die Kiele, die beutebeladnen, dem Ufer.

Siehe da stand an dem Strand bangharrend Agathe . . . Nicht harre,

Nein, nicht harre der Brüder, Unglückliche. Siehe, sie kommen,

Schau, sie führen sein Haupt auf dem Mast . . . Sie erblickt, sie erkennt es . . .

Schwindel ergreift sie. Es rauscht wie Wellenge-
tös' in das Ohr ihr.
Farbige Bilder umflirren ihr brechendes Auge.
Bewußtlos
Stürzt sie vom schroffen Gestad' in die Fluth hin-
unter. Mit Noth nur
Ward sie, und nur auf Stunden, zurück in das
Leben gerissen.

Froh, gerettet zu sehn, die er liebete, hieß
der Ralunke
Sonder Verzug nunmehr die Schiff' ausladen; die
Beute
Wurde vertheilt und verwahrt; die mitleidflehenden
Jungfrau'n
Wurden geführt in das Innre der Burggemächer.
Zum Schmaus nun
Setzten die Räuber sich nieder, bedürftig der Speis'
und des Trankes.
Also verstrich der Tag. Es verstrich der Abend.
Nicht lange

Und auch die Nacht strich hin, die gräuelvolle. Nicht sollst du
Melden Gesang von dem Gräuel der Nacht, dem namelosen,
Welchen sich weigert zu denken der Geist, zu nennen die Zunge!

Aber als früh der Tag aufgraut' (auf den Wimpern der Räuber
Druckten noch bleiern, wie Brodem der See, der Wein und die Wollust),
Rief es durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!" ... Dahin war
Ach und auf ewig Agathe. Vom Ast der Ulme, die oftmals
Wider die Schwüle des Tags sie geschützt, und in Schlaf sie gerauschet,
Hing die Erwürgte herab, schlaff, welk, mit entringelten Locken.
Winde durchseufzten ihr Haar. Die dunkeln seidenen Wimper

Deckten auf immer den Stern des Azurauges.
Gebrochen
Waren für immer die Rosen der Wang', und die
Lilgen der Schneebrust.

Schaudernd entsprang der Malunke dem
Bett. Die gräßliche Zeitung
Kracht' ihm durch Mark und Gebein. Er hatte
die Schwester geliebet.
Lautaufheulend durchtobt' er das Innre des räu-
migen Burgrings,
Ballte die Faust, schlug wund sich die narbenschwel-
lende Stirne.
Thränen entstürzten dem Aug', das längst des
Weinens entwöhnt war,
Troffen die Wimper hindurch, und irrten hinunter
die Backen,
Dick, trüb', einzeln und schwer. So schleicht durch
Krakows verwachsnen
Gräberbesäten Bezirk schlammwälzend der trägere
Bach hin.

Jaromar harrt' indeß mit stündlich steigender Sehnsucht
Seiner Verlobten. Allstündlich bestieg er den Gipfel des Rugard,
Ringsumschauend mit sorgendem Blick, ob keiner der Wimpel
Ihm das Nahen der Braut ansagt'. Und keines erschien ihm.

Sieben Nächte verscheuchten den Schlaf ihm die Sorg' und die Sehnsucht.
Schrecklicher war ihm die Acht'. In ihr vernahm er die Zeitung.
Niedergeworfen wohl wäre von ihr, der nimmer gewankt noch,
Hätt' ihn der Grimm nicht gestählt, der Rachgier lodernde Gluth nicht
Flamm' in die Seel' ihm gehaucht. Er entbot die Mannen. Und eilend
Strömten die Schaaren herbei aus jeglichem Striche des Eylands.

Udars sandte die Krieger. Es sandte die alte
Karenza
Eilig die Söhne. Sie sandte der Drigg' und der
Goor und der Zudar.
Du auch sandtest die Kinder, der Helden Pflegerinn,
Putbus!
Blühendes Wittow, auch du, und du quellströ-
mendes Jasmund.
Andere sandte die Küste der Bernsteininsel,
und andre
Thießows thürmender Strand. Es wagte die
Kinder zu wegern
Weder Luteziens Flur, noch Zirzipaniens
Blachfeld.

Als nun geschaart sich hatten die Krieger am
Fuße des Rugard,
Als auch gemustert der Inselgebieter die rüstigen
Schaaren,
Als sie gelobt, einmüthig zu schlagen den frechen
Ralunken,

Gar zu vertilgen das schnöde Gezücht, und sein
Nest zu zerstören;
Wurden sie eingeschifft sofort. Ein günstiger
Fahrwind
Führte vor Abend die Flott' auf die Rhed' ins
Antlitz von Nalow.

Wenig gewünscht erschien dem Nalunk die
Flotte. Nicht ungern
Hätt' er sich solches Besuches verziehn. Den
Schwächern sich fühlend,
Heftig fürchtend die Macht und den Zorn des
beleidigten Königs,
Hätt' er sich gerne das Meer hinüber gerettet gen
Jomsburg,
Oder an Mona's Strand, an Gothlands
kalkige Küsten.
Aber gewehrt schon war ihm die Flucht; zu Land'
und zu Wasser
Jegliche Straß' ihm gesperrt. Eins nur vergönnt'
ihm das Schicksal:

Rühmlichen Tod zu sterben nach wohlbestandener Nothwehr!

Als nun der Tag aufgraut' und die Röth' erblüht' in dem Osten,
Standen die Rugen geschaart auf den glattgetäfelten Decken.
Weithin blitzten im Morgenstrahl die gepanzerten Schaaren.
Feierlich scholl ihr Gesang in der stillen Stunde der Frühe.

Wenig gewünscht erschien dem Ralunk der röthliche Morgen.
Banges Ahnen beklemmt' ihn. Nicht durft' er hoffen, noch einmal
Sinken zu sehn die Sonn' in das purpurfärbige Fluthbett.
Doch er verbarg die Furcht, und bemannte die Schiff', und entgegen

Eilt' er den Rugen, der schwächere zwar an
Schiffen und Mannschaft.

Als nun in Osten das Roth erlosch, und die
Sonne hervorging,
Als auch die Schiff' einander genaht bis zur Weite
des Pfeilwurfs,
Als auch jeder den Bogen gespannt, und geschwun-
gen den Wurfspeer,
Schnellten die Sennen, und schwirrten die Pfeil',
und barsten die Tartschen.
Weithin flogen die Speere, die mächtig geschleu-
derten. Laut auf
Krachten die Schild', und erklangen die Helm'. Es
entstürzete mancher
Tödlich getroffen dem Bord, und rauschend deckte
die Fluth ihn.

Dann als näher einander gerückt durch die
Fluth und die Strömung

Bord an Bord nun lag, und der Mann sich maß
mit dem Manne;
Siehe, da zuckten die Schwerter, da kreuzten die
Lanzen. Die Streitaxt
Spaltete Helm und Schild. Der erbitterten
Kämpfer Geschrey stieg
Himmelempor. Laut scholl das Dräu'n, und der
Hohn und die Wehklag'.
Antwort gaben dem wilden Geschrill der Strand
und die Dünen.

Stunden schon währte der Kampf, und im-
mer noch schwankte des Sieges
Zitterndes Zünglein. Es stritt um das süße Leben
der Räuber.
Wiederum stritt um den Sieg, um die Beut', um
die Rache der König.
Diesem zu stehn vermochte der Kämpfenden keiner.
Den Rawen
Traf er, dem mittlern und mildern der Brüder, die
borstige Braue.

Schwindelnd entstürzt' er dem Bord, und die Fluth aufrauschend verschlang ihn.

Als das sah der Ralunk', als er fallen sahe der Brüder
Letzten und liebsten, ergrimmt' er; es gaben der Grimm und die Rachgier
Frischere Kräfte dem Schwerermatteten. Siehe, sein Antlitz
Flammte kometenroth. Auf starrt' ihm das Haar, wie des Nordlichts
Brennende Strahlen. Sein Dräu'n, dem Donner in Alpen vergleichbar,
Eis'te dem Gegner das Blut. Sein Ausblick lähmte die Faust ihm.
Blitz war jeglicher Blick des Schrecklichen. Tödliche Wunden
Spendete rings sein Schwert. Es erlagen ihm viele der Rugen.
Viel auch trieben der Schiff' umher auf der Rhede, der Ruder

Gänzlich beraubt und des Volks, den Winden ein
Spiel und der Strömung;
Andre versanken, und andre zerschellten der Riff
und die Brandung.

Aber als höher die Sonn' itzt stieg, und
schwüler der Tag ward,
Als aus dem gährenden Süd Gewölk schwarz
drohend heraufzog,
Lös'ten der Streit und die Schwüle das Knie dem
wunden Ralunken.
Niedersank er der Kräfte beraubt, doch nimmer des
Trotzes.

Jaromar stürmte heran. Wie die welken
Blätter dem Herbststurm,
Fielen die Räuber des Königs Schwert. Dem
gestürzten Ralunken
Stieß er den Stahl in den Schlund, den zähne-
fletschenden. Purpurn

Stürzte das Blut hervor, und mit dem Blute das
Leben.
Wegernd entfuhr ihm die Seel.' Ein schnellauf-
zuckender Blitzstrahl
Stürzte die Scheue mit Donnergetös' hinab in den
Abgrund.

Als der Ralunke dahin nun war, und mit
ihm die Besten,
Warfen die Schlechtern die Waffen hinweg und
flehten Verschonung.
Diese nun wurden verschont, die Anker gelichtet,
die Segel
Eilig gespannt. Es eilten zu landen die siegenden
Rugen.
Jaromar, eifrig, die Braut zu befrei'n, die
Schmerzlichgemißte,
Sprang an den Strand, erklomm das Gestad' und
ereilte das Burgthor.
Aber es hatte die Alte das Thor verrammelt,
der Brücke

Fallende Dielen empört. In den weiten verödeten
Gängen
Irrte sie jammernd und rang die Händ' und raufte
das Haar sich.
Plötzlich stand sie. Ihr zuckt' ein Gedank' in die
Seel' aus der Hölle.
„Rächen will ich dich, Sohn, dich rächen will ich
und sterben."
Also ruft sie und lacht laut auf und stürzt in der
Mägdlein
Dämmernd Gemach, holt aus, und zielt, und stoßt
bis ans Herz dir,
Heregunde, den Dolch in das Herz, eilt, reißt
der Gefallnen
Wieder den Stahl aus der Wund', und begräbt in
die eigene Brust ihn.
Diese nun lagen entseelt. Versteint rings standen
die Mägdlein.

Wenig Minuten entflohn. Und die rast-
los stürmenden Rugen

Hatten die Thore gesprengt. Die Burg war gewonnen. Der König
Drang in das Innre der Burg. Er trat in die Kammer der Mägdlein.
Leblos lag ihm die Braut. Versteint rings standen die Mägdlein.
Jaromar auch stand steinern da. Vergällt war die Freud' ihm,
Umgewandelt in traurenden Gram der flüchtige Siegsrausch.

Also ward der Ralunken Geschlecht vertilgt von der Erde.
Aber die Krieger, nachdem sie geräumt die Gewölb', und die Beute,
Dreizehnjährigen Raubes Ertrag, vertheilt nach der Ordnung,
Huben sie an, zu brechen die Burg. Die trotzigen Thürme
Würden gestürzt, die Gräben gefüllt, die Mauern und Wälle

Gar geschleift, vertilgt auch die Spur der drohenden Ralow.

Aber noch lebt in der Jetztwelt Mund die alte Geschichte.
Noch auch führen die Hain' umher die Namen der Mägdlein,
Welche das strenge Geschick gemäht in der Blume des Lebens;
Deinen, o fromme Agath', und den deinigen, Tochter der Warne.
Oft auch, sagen sie, habe, wer etwa geboren am Sonntag,
Wandeln die Mägdlein gesehn verschränketen Armes im Mondschein.
Schneeweiß schlüpfen die Bleichen hervor aus dem dämmernden Laubgrün,
Schweben die alten Gemäuer entlang, und verschwinden am Kreuzweg.

Ralow, sey mir gegrüßt im Schimmer des steigenden Vollmonds!

Siehe, wie spielen die Mondlichtstrahlen hinunter
die Strandbucht!
Trunken des Thau's wie schimmert die Saat in
dem fließenden Silber!
Tiefere Schatten umduften den Busch und die
Wälder. Der Glühwurm.
Blitzt aus der grünenden Nacht hervor, ein bren-
nender Demant.
Rings liegt schlummernd die Flur, und die Burg
hüllt trauliche Dämmrung.

Fahr' wohl, Ralow! und sey gedenk des
Feyergesanges,
Welcher dir Ehre verlieh, und nie verhallenden
Nachruhm!

Das Fräulein von Jarmin.

„Immer noch wölkt Tiefsinn die Seele des ahnenden Dichters?
Immer noch meidest du, Sohn des Gesangs, den Tag und die Menschen?
Liebt doch, was lebet, das Licht! Und was liebt, gesellt sich dem Gleichen!
Fließt auch die Thräne des Nachts; mit dem wiederkehrenden Morgen
Kehret die Hoffnung zurück, und die Freud' erwacht mit der Sonne.
Du nur wendest dich weg von dem Licht, und suchest das Dunkel,

Wandelst, ein Träumer, umher, vertiefst in die
Schatten der Nacht dich,
Irrst im schaurigen Wald, in der ginsterbewachse-
nen Heide,
Zwischen den Riesenmaalen der längst verschwun-
denen Vorwelt.
Rings liegt schlummernd die Welt; hoch vom
azurenen Dom schon
Aeugeln die Sterne herab; Arkturus sinken und
Gemma;
Hyas und Plejas steigt; bleich schimmert die
neblige Mira.
Fern im Osten erblüht das tagverkündende Roth
schon,
Aber kein Tag bricht an dem Gemüth des
Trauernden. Nimmer
Hellt sich sein Aug', und nie verkläret das Antlitz
die Freud' ihm.
Ziemt auch dem Sohne des Lichts die Finsterniß?
Ziemt auch der Trübsinn,
Wem die erfreuendste Gabe, die Gabe des Liedes,
verliehn ward?"

Deinen Tadel vernahm ich, Vertrauteste. Aber mit Unrecht
Zürnt Sulvina mir, des Gesangs tieffühlende Freundinn.
Nachhall sey der Gesang des Weltchors! Spiegel des Weltgeist
Sey des Dichters Gemüth, das treuauffassende klare!
Ewiglich wechselt der Tag mit der Nacht, mit dem Heitern das Trübe.
Ewig auch theilen sich Leid und Lust in die Tage des Menschen.
Mich auch besuchte der Scherz, ein Freund, der erscheint und verschwindet.
Immer auch hielt ich ihn werth, und vermahnte zu haschen den Gaukler.
Aber beschert ward jeglicher Laune die eigene Stunde,
Diese der frohen, die andre der trüberen, aber nicht schnöden!
Hat zum Gelächter doch auch der weisere König gesprochen:

Du bist toll! Und zum Scherz: Was machst du?
Laß dann, Vertraute,
Laß auch gewähren den Freund, den minder das eigne Verhängniß
Niederzubeugen vermag, als das Loos, das beschränkte der Gattung.

Höre meinen Gesang, des Gesangs tiefstfühlende Freundinn.
Nicht die Freud' allein vermagst du zu theilen. Du theiltest
Williger noch den Schmerz verwandter Wesen. Gewährt ward
Dir vor andern vom Gott der Gaben köstlichst' und beste:
Jene des volleren Herzens, dem fremd sind Leerheit und Dürre.
Treu, frey, offen und wahr, einfältig, kindlich, gemüthlich
Wandelst du unter geringern, ein höheres Wesen. Vernimm dann

Freundinn, meinen Gesang! Ihn wecketen Leiden
der Vorwelt.

Jarmins Fluren sind schön. Vor anderen
Fluren des Eilands
Haben sie freundlich und hold mich gedaucht. Noch
hüllten des Frühthau's
Nebel die Burg und die Flur. Das Duftmeer sank.
Aus dem Meere
Tauchten hervor allmählich die Burg und die Flur
und die Gärten.
Gluthroth glänzten die Zinnen der Burg in der
steigenden Sonne.
Hoch auf strebten die Wipfel der Rüstern; mächtige
Schatten
Warfen die Ulmen, die rings abwehren die Schwül'
und den Sturmwind.
Weithin wallte die Saat im farbig schillernden
Frühthau.
Niederwogte die grünliche Fluth von dem sonnigen
Abhang.

Düft' entwehten der Flur, ambrosische Düfte den
Gärten,
Welche die Welle bestrich der smaragdgrün spielen-
den Meerfluth.
Also sah ich dich, Flur, in der Frisch' und der
Frühe des Lenztags!

Vormals saß auf der Burg von Jarmin
Walldrow der Starke,
Walldrow berühmt in Thaten der Fehd' und in
Werken des Weidwerks.
Trefflich verstand zu erspähn des Spießers Fährte
der Weidmann,
Trefflich dem Keiler zu geben den Fang im verwach-
sensten Dickicht.
Täglich trieb er das adlige Spiel. Sein hallendes
Hiefhorn
Wann er die Wälder durchstrich, drang fern durch
den Forst und das Blachfeld.

Eine Tochter nur war geboren dem treff-
lichen Weidmann.

Edallwina die Schöne. Wohl schwerlich hatten die Inseln,
Schwerlich die Küsten umher sich einer solchen zu rühmen,
Welche zu hadern gewagt um den Preis mit dem Fräulein von Jarmin.
Fehllos war sie vom Wirbel des Haupts bis zur schwebenden Sohle.
Hoch und geschlank ihr Wuchs, wie der gradaufstrebenden Pappel,
Welche der sinnige Gärtner gepflanzt an des Fräuleins Geburtstag:
Wie die Cyan' im Korn ihr Aug'; wie reifender Weitzen
Ihr gelbringelndes Haar; wie das Mark der Mandel des Mägdleins
Lilienarm; ihr Mund aufberstenden Rosen vergleichbar.

Aber auch fromm und gut war Edallwina. Des Vaters

Kleinod war sie zunächst der fersebeschwingten
Diane,
Die ihm das Wild ereilt', zunächst dem stürmenden
Eurus,
Dem hochhalsigen Hengst, den ihn trug stolz, sicher
und freudig.

Aber es lastet' ein herbes Geschick auf der
Mutter des Mägdleins.
Seit sie der Tochter genas, war nie vom Lager
die Sieche
Aufgestanden, und nie des Tags erheiternder
Lichtstrahl
In ihr Gemach geschlüpft, das dichtverhangene.
Nie auch
Hatte des Trübsinns Nacht, die auf ihr drückte, der
Hoffnung
Tröstender Schimmer erhellt. Doch schien vor
andern der Töchter
Zärtliche Pfleg' ihr genehm. Auch ruhete liebend
nicht selten

Ihr auslöschendes Aug' auf dem morgenröthlichen
Antlitz.

Sechzehn Frühlinge schon entflohen der
Blume von Jarmin.
Nebenbuhlend bereits wetteiferten Himmel und
Erde,
Ihr zu erschließen den Kelch. Den blüthenbeschneie-
ten Garten
Würzte Ambrosiaduft, und selig pries sich der
Gärtner.

Und aus der Näh' und Fern'; aus jeglichem
Gaue der Insel
Drängten die Freyer herbey. Vom Hufschlag wer-
bender Ritter
Schütterten täglich die Pflaster der Burg. Die
räumigen Hallen
Wurden nicht leer des Gedrängs der eifersüchtigen
Werber.

Aber dem Fräulein von Jarmin behagt' es
im Dunkel der Laube
Besser, und besser am Rande des Bachs, als im
Lärmen der Hofburg.
Ihr war lieber das Schwätzen des Quells, als das
Kosen der Freyer;
Lieber der Nachtigall Schlag, als des Geigers
gelehrteste Triller;
Schöner die sternige Nacht, als der kerzenstrahlende
Tanzsaal.

Einst nun saß sie allein in der Geißblattlaube; das Geißblatt
Duftete stärker, dieweil es gethaut. Mit bräunlichem Arme
Hielt umfangen der Abend die Welt, wie die Braut der Verlobte.
Lauschend dem Grillengeschwirr, versunken in ruhiges Hinschau'n,
Saß die Schöne; da wehten, da lispelten Worte des Liedes

Wechselnd mit Klängen der Harf' ihr zu, zart, innig und sinnvoll.

Wie so schön bist du in deinen thauenden Locken,
Röthlicher Abend. Dein Freund bietet dir freundlichen Gruß.

Freundlichen Gruß beut dir, der Mägdlein Erstes und Bestes,
Welcher im innersten Sinn einzig und ewig dich meint!

Schwätzendes Bächlein, nur dir, nur euch, süßkosende Lüftlein,
Werde gestanden, was mir füllet die Seel' und den Sinn.

Rinne, Bächlein, hinab, und näß' ihr die schwebende Sohle!
Sage, daß Thräne du seyst! Wessen? ach sage ihr nicht!

Wehet, Lüftlein, dahin, umspielt ihr die rosige Wange!
Saget, daß Seufzer ihr seyd! Wessen? verrathet ihr nicht!

Edallwina . . . Weh mir . . . ich nannte den heiligen Namen!
Frecher Gesang, verstumm'! Nenne den Namen nicht mehr!

Also wehten herüber die Worte des klagenden Liedes,
Seufzern ähnlich, gedämpft, kaum nur dem Ohre vernehmbar.
Tief, traun! glitten die Tön' in die Seele des lauschenden Mägdleins.
Ungeduldig, den Harfner zu sehn, den Kühnen und Blöden,
Trat sie hervor aus der Tiefe des bogenförmigen Laubgangs.

Siehe, da stand, an die Harfe gelehnt, umgossen vom Spatroth,
Allwills hohe Gestalt. Es schaute der schweigende Harfner
Starr hinein in die Gluthen der Abendröthe. Sein Haar flog
Goldgeringelt, dem Nacken enthaucht vom Wind', um den Schlaf ihm.
Gluthroth flammt' ihm die Wang', und die Augen sprühten Begeistrung.
Liebend ruht' auf des Schönen Gestalt das Auge der Schönen.
Und sie gedachte der Worte, der halbverwehten, des Liedes,
Hoch auf schlug ihr das Herz, und Beschämung färbt' ihr die Wange.

Allwill erhob den Blick, den thränenverdunkelten. Fernher
Sah er dämmern die Formen der zierlichen Bildung. Das Flattern

Ihres Schleiers wähnt' er zu sehn, und den Kranz
in den Locken.
Wechselnd ward es ihm wohl und weh im kämpfenden Herzen.
Wenig Minuten noch stand er, und staunt' und
schaut' in die Nacht hin.
Dann der Verwirrung erliegend, der schmerzlichen
süßen, ergriff er
Hastig die Harf' und ging und verlor sich tief in
das Dunkel.

Edallwina, entbrannt in unbekannten
Gefühlen,
Stand noch lang' und staunt' und schaut' in die
duftende Nacht hin,
Schlich zurück in ihr dämmernd Gemach; am
geöffneten Fenster
Saß sie noch lang' und staunt' und schaut' in die
duftende Nacht hin.
Als sie sich endlich gelegt, der Ruhe begehrend:
vergebens

Schloß sie die Augen, umsonst auch tauschte sie Stellung um Stellung.
Tückisch entfloh ihr der Schlaf; entflohn zugleich mit dem Falschen
War aus der Brust ihr die Ruh', aus der Seel' ihr die Still' und der Friede.
Vorempfindend Gefühl namloser, geheimerer Freuden,
Deiner Freuden, o Lieb', und deiner Qualen, entflammte
Lodernd des Mägdleins Herz, und fiebrisch tobten die Puls' ihr.

Also entsagend dem Schlaf, entriß sich dem Lager das Mägdlein,
Ging, die Blumen zu sehen, die sinnigen, ruhigen; setzte
Dann zum Rahmen sich hin, versuchte mit stickender Nadel
Nachzuahmen die Blumen; doch keine der Blumen gelang ihr.

Weg nun warf sie die Nadel und griff zur Laute; mit Eifer
Suchte sie auszuscheiden der Saiten schreienden Mißlaut,
Aber umsonst! Ihr stand kein Darm, kein Wirbel. Entflohn war
Leider zugleich den Saiten der Laut' und des Busens der Einklang.

Allwill, Allwill! wie, daß du der traulichen Stunde nicht wahrnahmst!
Hättest dir offen gefunden das Herz des liebenden Mägdleins!
Hättest sie durch das Leben geführt, ein beschirmender Schutzgeist!
Allwill, Allwill! wie, daß du zu blöde nicht wagtest die Hoffnung!
Nicht um die Hand dich getrautest zu werben des adligen Mädchens!
Höher ja doch als adliges Blut hebt adlige Sitte!

Aber es flossen indeß die Tage dahin, und die Wochen;
Monden auch flossen dahin. Schon nahte der Tag der Entscheidung,
Im weissagenden Traum dem ahnenden Mägdlein verkündigt.

Eingewiegt in der Frühe des Tags durch die wachsende Kühlung,
War entschlummert zuletzt das überwachete Mägdlein.
Und der Träumenden daucht', am Busen des treff-lichen Harfners
Liebegirrend zu ruhn; sie umschlang den Schönen; sie preßte
Fester und fester mit jedem Moment an das schla-gende Herz ihn. . .
Plötzlich, o Schreck! entschlüpft ihr der kosende Buhle, verwandelt
Sich in ein zähnefletschend Gespenst, erhebet sich, schwingt sich
Lauthohnlachend hinweg.

So träumte sie, fuhr aus dem Schlummer
Jähling empor uud dem Traum, und indem sie dem Warnenden nachsinnt,
Hört sie vom Thurm die Losung des gästeverkündenden Pförtners,
Schürzt ihr Gewand, springt auf vom Lager, und tritt an das Fenster.
Siehe, da sprangen die Flügel des Thors aus einander. Ein Reiter
Sprengete stattlich einher auf dem funkenstäubenden Streithengst.
Blendender Glanz floß sprühend um ihn. Vom Kegel des Helmes
Nickt' aschfarben der Busch herab. Im Schilde des Wapens
Führt' er ein hüpfendes Reh. Auch war es der Ritter des Rehthals,
Alten Geschlechts und berühmt im Kampf mit dem Wolf und dem Keiler.
Jung noch war er und schön; ihm brannten wie Sonnen die Augen.

Grad' auf strebte der stattliche Wuchs; die mächtigen Schenkel
Strotzten von Mark; ihm kochte das Blut in den Adern. Das Haupthaar
Rabenschwarz und krausgelockt stand schön zu der Stirne
Wölbendem Elfenbein, und dem muskelschwellenden Nacken.
Also gebieterisch trat er einher. Und wo er einhertrat,
Schauten die Augen der Frauen auf ihn. Die Herzen der Mägdlein
Brannten im Stillen für ihn. Allein dem Tückischen lauschte
Falschheit im Herzen. Schon manche der köstlichsten Blumen des Landes
Hatte der Lüstling geknickt, zerpflückt, in den Schlamm sie getreten
Kalt und erbarmunglos. Drum hüte dich, edele Blume,
Hüte dich, Blume von Jarmin, daß du nicht fallest dem Frechen.

Freundlich, wie leicht zu erachten, empfing den Ritter vom Rehthal
Jarmins Herr. Willkommen war ihm der treffliche Weidmann.
Viel nun wurden erzählt der Geschichten des lustigen Weidwerks,
Viel der Pokale geleert. Die Humpen kreis'ten, die Hörner
Schmetterten drein; laut bellten die Hund'; es dröhnte die Burg rings.

Feuernd vom Wein und der Freude, gemeint, den Fremden zu ehren,
Sandte der Vater und ließ zum Frühmahl mahnen die Tochter.
Ungern zwar, doch erschien sie, des Vaters Ladung gehorchend.
Nieder saß sie, beschämt, und durch die Beschämung verschönert,
Ihr zur Linken der Vater, zur Rechten der laurende Fremdling.

Höchlich erstaunt, an des Erdrunds Saum, im bescheidenen Jarmin
Einen Juwel zu finden, als köstlicher weder der Aufgang
Noch der Abend erzeugt in allen Reichen und Landen,
Schwelgt' er lüsternen Blicks in des Mägdleins blühender Schönheit.
Liebe nicht, freche Begier nur weckte dem Wüstling der Anblick.
Dennoch versucht' er den lüsternen Blick zu zärtlichem Hinschau'n,
Dennoch in leiseren Lispel zu mildern die schmetternde Rede.
Hüte dich, schüchterne Taube! Der Raubfalk lauert. Gespreitzt schon
Hat er die Schwingen zum Schuß, gekrümmt die Krallen zum Fang schon.

Aber das Fräulein, betäubt, unruhig, wenig gewohnt nur

Solcher Gesellschaft, und solches Gesprächs, und solcher Geschichten,
Eilte, sobald es der Vater erlaubt, den Saal zu verlassen.
Froh des Freien, der Ruh' und Still' und Kühle bedürfend,
Denn schon brannte die Sonn' herab aus der Höhe des Mittags,
Schlüpfte sie in das Gebüsch, mit welchem gränzte der Garten.
Weislich hatte der Gärtner die Nähe benutzt des Gebüsches,
Hatt' es mit Gängen durchkreuzt, auch Lauben gepflanzt, in den Lauben
Sitze von Rasen erhöht weich duftig heimlich und traulich.
Eine der finstersten Lauben, geschirmt vom Platanus, von Geißblatt
Und Feldrosen umblüht, erwählte die Lechzende. Längshin
Sank sie ins seidene Gras des blumenbesäeten Rasens,

Hoch aufseufzend, gar aufgelös't von Ermattung und
Sehnsucht.

Aber des Lüstlings Blick war nicht entgangen
des Mägdleins
Schnelles Verschwinden, und nicht gewohnt, zu
entlassen die Beute,
Schlich er sofort sich hinweg von den Trunkenen,
schlüpft' in den Garten,
Wallte die Gäng' entlang, fand offen das Pförtchen
des Parkes,
Trat in das dunkle Gebüsch, durchkreuzte die
schattigen Pfade,
Stand und lauscht' und vernahm die girrenden
Laute des Mägdleins.
Also entdeckt' er zuletzt die Schmachtende. Sonder
Verschonen
Schoß auf die Taube von Jarmin herunter der
Falke des Rehthals . . . .
Trauert, der Unschuld Töchter, ihr Nimmergefalle-
nen, wehklagt!

Ausgestrichen für immer aus euren Reihen, ihr Reinen,
Ausgeschlossen von euch ward Jarmins Tochter auf ewig! . . . .

Edallwina entwankt der Nacht der entweiheten Laube,
Eine andere leider geworden, als die sie gewesen.
Anders geworden auch schien ihr der Himmel und anders die Erde.
Schrecklich war ihr der freundliche Tag. Die goldene Sonne
Daucht' ihr ein blutiger Stern. Am schwarzbehangenen Himmel
Glaubte sie schon aufziehn zu sehn das Gewitter der Rache.
Um sich sah sie verwilderten Blicks. Die züchtige Feldros',
Wähnte sie, glühe so schön zu ihrer Beschämung. Mit Unmuth

Riß sie vom Ast sie herab, und zerpflückte die Blätter. Vom Nacken
Nahm sie die Perlenschnur, und zerriß sie. Hiehin und dorthin
Rollten die glänzenden Körner. Ihr Haar, der Schling' entgleitend,
Floß vollringelnd hinab. Erschöpft dann, nahe der Ohnmacht,
Warf sie sich nieder am Rand des kalmusduftenden Weihers.

Wenig gerührt indeß, sich weidend vielmehr an dem Anblick
Stand der verstockte Frevler. Dann sprach er, müde des Schauspiels:
„Wenig frommt, zu bereu'n, was geschehn, und nimmer zu ändern.
Fasse dich, trautestes Kind. Dein ward' ich! So wollt' es das Schicksal.
Dein auch zu bleiben, vermein' ich! Fahr wohl! Ich gehe zum Vater.“

Also sprach er und ging. Mit nichten ging er zum Vater,
Eilt' in den Hof vielmehr, hieß satteln sein Pferd, und von dannen
Sprengt' er gestreckten Laufs. Des Hufschlags Schmettern, des Renners
Freudiges Wiehern verrieth die Flucht des Verräthers dem Fräulein.
Gar entsagte sie jetzt der Hoffnung. Schwarze Verzweiflung
Grins'te sie an. Hin sank sie ins Gras am Saume des Weihers,
Jegliches Sinnes beraubt in gliederlösender Ohnmacht.

Allwill, wandelnd des Wegs einsam, in Bildern und Träumen
Schwelgend, nahte dem Teich, und fand die Erstarrende liegen.
Heftig erschrak er und eilt' und schöpft' und spritzte des Wassers

Ihr in das bleiche Gesicht. Auf schlug sie die Augen, und fand sich,
O des Erstaunens! umstrickt von den Armen des liebenden Jünglings,
Der in das irrende Aug' ihr sah unschuldig und offen.
Sie auch schauet' ihm tief in der Augen liebenden Abgrund;
Süße Erinn'rungen wehten sie an der vergangenen Tage,
Paradiesischer Ruh' nnd elysäischen Friedens.
Und sie ertrug nicht länger die Last des schweren Gedankens;
Weniger noch ertrug sie des Jünglings strafenden Anblick.
Finster winkte sie ihm, zu gehn. Die Meinung des Winkes
Mißverstand er, und ging, das Herz voll nagenden Unmuths.

Edallwina, verlassen sich wähnend von Gott und den Menschen,

Jeglichem Heil entsagend für diese Welt und die andre,
Raffte sich auf, der Verrückung nah; aus dem duftenden Lusthain
Drang sie, dem Tagslicht gram, in die Nacht des Waldes, in welchen
Sich das Gebüsch verlor; in des Waldes finsterstem Dickicht
Saß sie nieder am Fuß der schaurigrauschenden Rüstern.
Lauter erscholl ihr Geschrei als der Rüstern Rauschen; ihr Haar floß
Ringelnd die Schultern hinab; sie zerrang die zierlichen Hände,
Ritzete blutig die Lilienarm'. Erliegend dem Wahnsinn,
Sank sie zuletzt längshin auf dem kräuterbesäeten Boden.
Unter ihr krümmte sich bettend der gräberumwuchernde Wermuth.
Zu ihr herab bog nickend die Donnernessel das rauhe

Stachelstarrende Haupt. Der todberauschende Schierling
Schwirrete um die Verwilderte her. Den Lebenzerstörer
Ward sie gewahr ruhahnend. Sie raufte des tödtenden Krautes
Manche Handvoll aus, und eilte zurück in ihr Zimmer.

Als es nun Abend geworden, entpreßte sie heimlich den Kräutern
Den einschläfernden Saft. Als die Nacht zur Mitte gelangt war,
Trank sie ihn aus. Der Morgen erschien; da war sie erblichen.

Als die Mutter vernahm, daß die traute Tochter dahin sey,
Krümmte sie sich und starb.

Als der Vater dem Schlaf
sich entwunden,
Rief er zusammen die Jäger und Hunde zum fröhlichen Weidwerk.
Plötzlich vernahm er der Tochter Tod, den wenig
geahnten.
Laut auf heulte der Mann; empor zum Bogen des
Himmels
Heulten die Hund' antwortend, es heulten die
Jäger. Aus Jarmin
War für immer entflohn die Freude des edelen
Weidwerks.

Als der Vater hierauf nach dem Unfall
forschte, dem herben,
Der ihm so plötzlich die Tochter geraubt, die
schmerzlichgemißte,
Ward ihm entdeckt, wie Schnödes sein Gast, der
Ritter vom Rehthal,
Wider die Tochter geübt, verletzend das heilige
Gastrecht.

Solches zu rächen, befahl der zürnende Vater, von Stund' an
Ihm sein Roß zu satteln, das freudige, rasche. Begleitet
Von zween rüstigen Dienern (auch ertrug nicht die treue Diana,
Heim zu bleiben, dieweil mit dem Herrn der Eurus davonflog),
Sprengt' er davon und jagete nach. In der Kühle des Abends
Holt' er den Frevler ein, von der treuen Diana erwittert.
Tief im Wald', in das Gras, an des Sprudels Rande gestreckt lag
Ruhig der Frevler und schlief des unerwachten Gewissens
Sicheren Schlaf. Sein Pferd, an die nächste der Eichen gebunden,
Fraß des Laubes; der Helm hing schwebend am Ast; die Lanze
Lehnt' an des Eichbaums rissigen Stamm. Die Diener des Alten

Stürmten über ihn her; allein der biedre Gebieter
Hielt sie zurück, verbot, zu schlagen den schlafenden Gegner.
„Räuber!“ rief er, und hieb mit der Gert' ihm grimmig ins Antlitz,
„Wach' auf, Räuber, und wehre dich wohl! Es gilt dir das Leben.“
Aufgeschreckt, auftaumelnd, mit Noth sich sammelnd, erkannt' er
Endlich den Vater, den Schwerbeleidigten, stellte sich, faßte
Mit der Linken den Schild, und mit der Rechten die Klinge.
Doch nicht lange bestand er den Kampf. Des Frevels Bewußtseyn
Lähmte dem Frevler die Hand. Auch sagen sie, habe des Fräuleins
Zürnender Schatten, der neben dem kämpfenden Vater gestanden,
Schrecklich glänzend die Sinn' ihm verwirrt. Nicht lang' und zu Boden

Stürzt' er, gespaltet das Haupt. Heim ritten die Rächer. Den Leichnam
Fanden die Köhler im Wald', und auf der blutigen Wahlstatt
Scharrten sie lässig ihn ein auf ungeweihetem Boden
Sonder Gesang und Klang. Auch schmückt die Stätte kein Denkstein.

Aber was irdisch gewesen an Edallwinen, der Frommen,
Ward bestattet mit ernster Pracht. Die heilige Leiche
Ward in das Grab getragen von zwölf aufblühenden Mägdlein.
Grün ist das Grab. Zu den Häupten der Stein. Zwo schlankgewachsne
Birken streben empor zur Rechten und Linken des Mahlsteins,
Mit weißrindigem Stamm und hangenden Zweigen. Ein Täublein,

Sagen sie, kommt, wenn das Laub sich färbt, und
weben die Metten,
Sitzt auf dem Ast einsam, und kläglich girrend im
Zwielicht.

Aber du fragst mich, Sulvina, um Allwill. Wenig von Allwill
Weiß ich zu sagen. Sein Leid war lautlos lange. Nur spat erst
Nahm er die Harf' und wallte zum heiligen Grab' und sang dort
Worte der Trauer. Sie singen noch jetzt die Töchter des Landes.

Eine Rose knospte. Sie war die schönste des Gartens.
Aber es stach sie der Wurm; knospend noch welkte sie hin.

Eine Rebe grünte; schon trieb sie Blüthen und Blätter;

Aber des Winzers Stahl traf sie. Sie blutet' und starb.

Rose, warum so frühe? Warum so zeitig, o Rebe?
Mägdlein, weinet um sie! Jünglinge, trauert um sie!

Edallwina, wo weilst du jetzt? In welchen Gefilden
Schwebet dein luftiger Fuß? wehet dein goldenes Haar?

Wo du auch, Schöne, verweilst, Holdselige, wo du auch wandelst,
Reichet die Schönheit dir, reicht dir die Liebe den Preis.

Ewig gedacht hienieden sey deiner Güt' und Unschuld!
Nimmer gedacht des Fehls, den du zu strenge gebüßt!

Rein und entsündigt entschwangst du dich,
Holde, des Jammers Gefilden,
Lässest die Sehnsucht uns und die
Bewundrung zurück.

Fahr wohl, freundlicher Strahl! Verstummt, süßlispelnde Saiten!
Nimmer von Mädchen erschallt, nimmer von Liebe das Lied.

Also sang er und schwieg und hielt drey
traurige Winter,
Drey umsonst ihm lächelnde Lenze dem Gram sein
Gelübde.
Aber im vierten ermannte der Geist sich des
trefflichen Allwill.
Wiederum nahm er herab von den Trauerweiden
die Harfe.
Trost gewährt' ihm das Lied, das Schmerzen-
lindernde. Namhaft

Ward er unter den Sängern. Er sang viel Kunden der Vorzeit,
Preisend die Zeiten, die nicht mehr sind. Von Mädchen nur klang ihm
Nimmer die Harf' und nie entflammete andere Lieb' ihn.
Du nur entflammtest die Brust und das Lied ihm, höhere Schönheit.
Aber es schläft schon längst an der Schönen Seite der Schöne.
Ihre Gräber hab' ich gesehn. Die Töchter des Landes
Zeigten die Alternden mir. Schon sind die Mahle gesunken.
Farbiges Moos deckt schillernd den ausgewitterten Denkstein.
Nesseln wuchern umher, und der schwermuthduftende Wermuth.
Sinnend standen die Mädchen, und sahn der entblätterten Birken
Abgefallenes Laub rings wirbeln im schwirrenden Lufthauch

Staunend standen sie da, gemahnt an des Schönen
Verhängniß.
Wehmuth wölkete sie und mich, und wölkt mich
noch immer....
Warum wird die Rose gequetscht, daß den
weinenden Blättern
Farb' und Duft entflieht, und das Leben selber?
Und warum
Wiegt die Distel ihr Haupt so stolz und sicher im
Winde?...
Warum, sag' es mir an, des Gesangs zart-
fühlende Freundinn,
Setzt hohnlachend den Fuß die Tück' in den Nacken
der Unschuld?...
Zwar die Rose verblich. Doch erfrischt fort-
duftend ihr Heilsaft.
Zwar die Tugend erlag. Doch begeistert dauernd
ihr Beispiel....
Selig, wen nicht irren die Räthsel des däm-
mernden Lebens.

Rithogar und Wanda.

Hügel des weißen Gesteins, der schaurigrauschenden Eiche
Grauer Nährer, du bist mir lieb vor deinen Gesellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein; dein duftendes Moos schwillt
Weicher um mich als des Eyders Flaum. Dein Säuseln und Flistern
Lullet in tiefes Staunen mich ein. Wenn der Schatten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seufzend der Nachthauch

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den Gipfeln der Graniz
Schweigend der Vollmond ruht, die vermoos'ten Trümmer beleuchtend . . .
Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich', in des Vollmonds
Dämmerschein zu sitzen, im Ringe des alternden Mahles!
Welche Wonn' in der Waldnacht Grau'n, durchdämmert vom Mondlicht,
Niedergewiegt auf des Moosbetts Flaum in luftigen Schlummer,
Unterzutauchen in Träum' und Gesicht', entrückt in die Vorwelt.
Schau, es steigen die Schatten, die Riesen, herauf aus der Felskluft!
Siehe, sie bäumen die Lanzen, sie kreuzen die splitternden! Ringsum
Tosen der Berg und der Wald und der Strand vom Getümmel der Feldschlacht,
Von der Erlegenden Freudengeschrey, der Erliegenden Wehklag'.

Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die nichtigen Schatten
Schwinden in Luft. Rings rauscht es und stöhnt in den Wipfeln der Eichen,
Daß ganz leise das Haar sich mir hebt und Schauder mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du? Welchem Gefallnen
Thürmet das ehrende Mahl? ... Was frag' ich? Ist in die Lüfte
Längst doch zerstoben der Helden Gebein! Die Winde des Himmels
Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der Erde
Wurde der Namen Gedächtniß sogar. Auf ewig verhallt ist
Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche Klage.

Tochter des alternden Gorm, weckt nicht der Untergegangnen

Herbes Geschick dir Trauer und Gram? Die tückische Wurdi,
Sieh, wie sie zuckt den Dolch, den gedächtnißmordenden! Sieh nur,
Wie sie mit funkelndem Stahl die Schatten bis hart an des Nichtseyns
Schwarzaufstarrenden Saum hinscheucht! Zurück von dem Abgrund
Schaudern die Bleichen! Ist keiner denn da? der Gewaltigen keiner,
Welcher entwaffne den Grimm der Rasenden? mit des Gesanges
Zauber die Wilden beschwör', und rette die flehenden Schatten?

Tochter Gorms, mir hebt sich die Brust. Das Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Auf rollt der Vergangenheit Vorhang.
Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete. Dennoch

Wurde der Schwachen schon öfter vergonnt, die hungrige Norne
Einzuschläfern in seligen Schlaf und den Raub ihr zu rauben.
Also sey es auch jetzt mir vergönnt, der räubrischen Kralle
Abzujagen ein wackeres Paar, dich, König der Inseln,
Muthiger Rithogar, dich, und dich, holdselige Wanda.

Ueber die Inseln des Meers, längshin an den Küsten der Ostsee,
Von des Elbstroms blühendem Strand bis zur reißenden Weichsel,
Herrschte die heilige Kraft des Helden Rithogar. König
War er der Wilzen, der Wenden, der tartschen-schwingenden Guten,
König auch jeglichen Stamms der Rugier. Hoch auf Arkona

Hielt er Hof, dort pflegt er der Ruh' nach
Schweißen und Kämpfen.

Baß behagten die Muß' und die Ruh' dem
wackeren Kriegsmann;
Freundlich umfing ihn ihr weicher Schooß nach der
blutigen Arbeit.
Nicht geschäftlos jedoch verträumt er den Tag auf
dem Polster.
Ihm ersetzte des Kriegs Arbeiten das lustige
Weidwerk.
Täglich genoß er der Freuden der Jagd in den
Forsten der Stubnitz,
Oder in Putbus Revieren, den hirschbevölkerten.
Täglich
Ging er zu hetzen den Wolf und den borstenstar-
renden Eber.
Spat nur kehrt' er zurück und beutebelastet zur
Halle,
Wo ihn das stärkende Mahl empfing und der
schäumende Becher.

Doch bald ward es dem König so weit und
so öd' in der Halle,
Und in dem Lager des Nachts so einsam. Holde
Gebilde
Schwebeten um ihn im täuschenden Traum, von
zärtlichen Armen
Wähnt' er sich fest umstrickt, umkos't von schwätzen-
den Kleinen,
Welche, sein Knie erklimmend, ihm spielten im
lockigen Hauptha a r.

Siedend rollte das Blut in des Kriegs-
manns Adern; von Mark auch
Strotzten die Röhren, doch war er keusch nach der
Sitte der Deutschen.
Nie zu verbotnem Genuß verlockt' ihn die Flamme
der Jugend,
Nicht der Buhlerinn Blick, noch der Unschuld scheues
Erröthen.
Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern
der Edeln,

Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt' Editha
Fern von der Weser, ihm winkte die weiße Wisna vom Elbstrom.
Keine vermocht' ihm zu rühren das Herz. Herüber die Weichsel
War es erschollen von Wanda, von Krakus Tochter, der Lechen
Priesterköniginn, wie sie schön sey sonder Vergleichung,
Schöner als Wunna vom Belt und die weiße Wisna vom Elbstrom,
Fromm dazu, den Göttern vertraut, hochheilig den Menschen.

Alsbald sendete Boten der Fürst an das Fräulein von Krakow,
Ließ ihr Frieden entbieten und Gruß, den Scepter der Rugen
Und des Rugenköniges Hand. Mit stürmender Sehnsucht

Harrt' er der kehrenden Boten. Kaum daß die
Jagd und der Becher
Ihm zu beflügeln vermochten die träghinschleichen-
den Stunden.
Zwanzig Tage verflossen. Die Boten kehreten.
Eiligst
Hieß sie rufen der Held. „Willkommen, sprach er,
nun sagt mir,
Was mir Wanda entbeut, Held Krakus Tochter
und Erbinn.“

Ihm erwiederten drauf nach schicklichem
Gruße die Boten:
Wanda entbeut dir Frieden und Gruß; auch Segen
von Wodan
Deinen Waffen. Allein dein Bett und den Zepter
der Rugen
Darf sie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübd' auf
immer zur Jungfrau.

Hastig erwiederte drauf und furchtbar zür-
nend der König:

„Sie ein Gelübd'? So gelob' ich bei Thor und
Mannus und Hertha,
Und bei dem tausendbucklichten Schilde des eiser-
nen Wodan,
Nicht zu feiern, zu strafen die Trotzige, zürnenden
Armes
Sie zu erfassen, sie fliegenden Haars mit zerrisse-
nem Schleier
In mein Gemach zu führen als Kebsweib, nimmer
als Gattinn.

Also der König, und eilend erging in die
Lande der Heerbann.
Rings in des Königs Gebiet, längshin an den
Ufern der Ostsee,
Auch an des Elbstroms Strand, an der Oder
blühenden Ufern,
Auch in des Eilands Gauen, das viel und rüstiges
Volk nährt,
Wurden die Mannen gemahnt in den Krieg. Und
zu Roß und zu Fuße

Kamen sie Rott' an Rott', wie Schauer auf Schauer
im Thaumond
Stöbernd sich jagen, herangeschwärmt zur umwall-
ten Arkona.
Alle Krieger kamen des quellenströmenden
Jasmund,
Alle Söhne des meerumflutheten Reddewisch.
Ummanz
Sandte das ruderkundige Volk. Die Jäger des
Wolfes
Sandte die Granitz, die Quistnitz, die Wuster-
nitz. Hoch vom Rugard
Braus't ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den
schmelzend der Schnee schwellt.

Wie wenn im Herbst der Wald nun welkt
und verfalben die Wiesen,
Um in ein milderes Klima zu ziehn, sich Kraniche
sammeln,
Also versammelten sich zur Burg des Fürsten die
Rugen.

Wie, ein Säugling zuerst, die Donau blumige Wiesen
Kaum zu wässern vermag, nur weidende Lämmchen zu tränken,
Nur zu erquicken den Wandersmann, bald aber, ein Jüngling,
Königsstädte beströmt, und Kaiserthümer durchwandelt;
Rings wohin der Starke sich fortwälzt, reißt er die Nymphe
Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und stürmt und strudelt
Endlich mit allen, ein Meer in das Meer, aus tausend Urnen.
Also braus'te durch Länder und Reiche des Zürnenden Heersmacht;
Also wuchs im wälzenden Lauf anschwellend der Heerzug;
Also ergoß er mit Wuth sich zuletzt in das Land der Sarmaten.
Nicht zu steuern vermochte das Land dem verderbenden Einbruch.

Weit auf dampfte der Herd der Verwüstungen. Saaten und Wälder
Prasselten auf in dem Rauch und der Flamm'. Auf dem Markte der Hauptstadt
Sah man die Flamm' und den Rauch. Ihn sahe die Tochter des Krakus,
Zürnte die Thräne hinweg, die Stürzende, deckte die Locken
Schnell mit dem glänzenden Helm, die Brust mit schuppigem Panzer.
Also zog sie einher vor den racheschnaubenden Lechen.
Also funkelt ein Stern am Saum nachtschwarzer Gewitter.

Rithogar hörte: Sie kommt! Es kommt die Königinn Jungfrau!
Da durchzuckete Freude sein Herz, wie der Blitz durch die Nacht zuckt.
Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und der Rache.

Aber es sank die Sonn', und ringsum schwärzte das Feld sich.
Rithogars Heer zog schwer von Raub längshin an dem Strombett,
Welches der Deutschen Gebiet abmarkt von dem Boden der Slaven.
Jetzt nun lagerten sich die Heere, getrennt durch den Strom nur.
Disseits lagen die Rugen; es lag schlachtlüsternd der Lechen
Rachedurstiges Volk jenseit des Stroms in den Wäldern.
Einzelne Feuer erhellten die Nacht. An einem der Feuer
Lag der König gestreckt. Zum Küssen diente sein Schild ihm.
Bald umfingen ihn Schlummer und Traum. Der träumende König
Wähnete selig zu ruhn an der Seite des Fräuleins von Krakow.
Aber so oft er die Arm' ausstreckete, sie zu umfassen,

Wurden sie schlaff ihm und welk, und so oft er mit
freundlichen Worten
Ihr zu kosen gedachte, so klebt' an dem Gaumen
die Zung' ihm.
Plötzlich, o Schreck! begann sich zu senken das
bräutliche Lager.
Tiefer sank es mit jeglichem Nu. Und enger und
bänger
Finstrer und nächtlicher ward es mit jeglichem Nu
um den Träumer.
Doch es entfloh der Traum. Auf sprang der König.
Umher rings
War es so finster und still. Verlöscht das Feuer.
Das Kriegsvolk
Rings auf die Schilde gestreckt. Da trat aus
rollenden Wolken
Dämmernd der Mond hervor. Das Nachtkühl
hauchte. Den König
Schauerte leis' und es weht' ihn an wie Geister-
gelispel.
Aber es faßte sich bald der löwenmuthige
König,

Schauet' umher und erblickte den treuen wackeren Guthart,
Welcher, gesenkt das Haupt auf den Schild, sanft pflegte der Ruhe.

Guthart, rief er, erwach', mein Freund, aus fährlichem Schlummer.
Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die ermüdeten Krieger
Haben die Häupter gesenkt mit geschlossenen Wimpern. Wohlauf denn,
Laß uns wachen für sie, des Lagers hütend, auf daß nicht
Komme der laurende Feind, und Sieg und Leben uns stehle!

Also der König, und rasch sprang Guthart auf; mit der Rechten
Griff er zum Schwert, zum Schild mit der Linken; und stand vor dem König.

Während nun beide die Reih'n durchwanderten, traulich und einsam,
Pflogen sie süßen Gesprächs von mannigfaltigem Inhalt.

Guthart, sagte der König, die Nacht säumt. Hat doch der Wagen
Kaum noch die Deichsel gesenkt! Laß dann mit süßem Gespräch uns
Kürzen die säumende Nacht. Gar traulich schwatzt sich's im Dunkeln.
Siehe, du hast mir noch nicht von Krakus Tochter, von Krakows
Fürstinn, erzählt, ob auch schön sie sey, ob reitzend vor andern.
Sprich, ist sie werth des Kampfs, des Männerehrenden? Sage,
Ist sie so schön, wie der Ruf, der allesvergrößernde, aussagt?

Ihm erwiederte drauf der treue wackere Guthart:

Schön, o König, vor allen, die je mein Auge gesehn hat,
Schöner ist Wanda als Wunna vom Belt, und Wisna vom Elbstrom.
Eine Sonn' ihr Gesicht, zwei leuchtende Sterne die Augen,
Zwo Auroren die Wangen der Jungfrau. Sahst du der Rose
Berstenden Duftkelch, König? so sahst du den Mund der Schönen.
Ewiger Frühling blüht in dem morgenröthlichen Antlitz,
Wohllaut, welcher das Herz schmelzt, quillt aus den thauenden Lippen.
Werth ist ihr Lilienarm, zu umfahn den Ersten der Helden,
Blendender nicht als ihr Nacken der Märzschnee, welchen der Wind ballt.
Hoch auf strebet der Wuchs der Herrlichen. Herrlich zu schauen
Ist sie, sie sitze, sie stehe, sie wandl'. Indem sie einherschritt,

Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehn. Indem sie mit Hoheit
Vor uns stand, ihr Gewand geschürzt dicht unter der Schneebrust,
Faßte mich heilige Scheu, wie sie faßt den Priester der Hertha,
Wenn er die Göttinn baden sieht im schaurigen Waldsee.
Schöner fürwahr ist Wanda, als je der Ruf sie verkündigt;
Aber auch klug und gut, und vielgeliebt von den Lechen.
Merken werden wir's traun! wenn die Schlacht brüllt. Glaube mir, König!
Hör' auch nun, wie an Wanda gelangt der Zepter der Lechen.
Lech hat Krakus gezeugt, und Krakus bauete Krakow.
Als nun Krakus gestorben, ist ihm der ältre der Söhne
Gleiches Namens gefolgt. Deß grollte der jüngere Bruder,

Lech genannt; er verlockte den Aeltern und stieß
ihm den Jagdspieß
Tief im Wald in das Herz. Empört durch solcher-
lei Frevel,
Bannte das Volk den Lech, und gab an Wanda
den Zepter,
Wanda des älteren Krakus Kind. Das Kleinod
des Vaters
War sie, dieweil er gelebt. Nun ist sie der Lechi-
schen Völker
Kron' und Perl', der Stolz Sarmatiens. Würdig,
in Wahrheit
Würdig, ist Wanda des Heldenkampfs, wie das
Lied und der Nachruhm.

Ihm erwiederte drauf' der löwenmüthige
König:
Ruhm erwarben wir uns, unsterblichen! Tönen
im Liede
Unsere Namen nicht längst? Um die Braut zu
werben ist übrig!

Freund, es ist Nacht, und noch fern des Tags
Aufdämmern. Was hindert,
Uns in das Lager zu wagen, das Feindliche! Täuscht
nicht ein Gott mich,
Siehe, so werd' ich sie schau'n, die Bewunderte,
werde mit diesen
Augen sie schau'n, sie umfassen mit diesem Arm,
an dieß hoch auf
Schlagende Herz sie drücken. Frisch auf dann,
Wackerer! Wagen
Laß uns den nichtigen Hauch um Walhalla's edlere
Freuden.

Also der König. Bereit war Guthart.
Mächtigen Schrittes
Eileten beide sofort zur Furt des scheidenden
Stromes.
Nicht zu hemmen vermochte die Ebenteurer das
Flußbett.
Also gewannen sie bald des Feindes äußerste
Vorhut.

Wagen standen umher im Kreis'. Im Innern des Kreises
Lagen die Krieger gestreckt, und schliefen bleiernen Schlummer.
Auch der Wächter des Menschen, der Hund, schlief. Nieder gebrannt rings
Waren die Feuer, die meisten verlöscht. Fernher aus des Lagers
Mittelpunkte nur winkt' ein einsam dämmerndes Flämmchen.
Aber sie folgten dem Dämmerschein. Sie fanden verwundernd,
Daß zu der Fürstinn Gezelt der bleiche Schimmer geleite.
Rings um das Zelt her lagen gestreckt und schlummernd die Krieger.
Bleierner Schlaf auch hier hielt jede Wimper gebunden.
Vorwärts drangen die Kühnen bis in den äußersten Zeltring.
Hier auch lagen die Wächter gestreckt. Lethargischer Schlaf hielt

Jegliches Auge versiegelt. Gelockt' durch die Still' und das Dunkel,
Wagten zu schlüpfen von Thür zu Thür die vermessenen Krieger;
Bis in das Innerste selbst, das Heiligste selbst des Bezirkes,
Drangen die Lüsternen vor mit kirchenräubrischer Frechheit.
Aber sie lähmte dämonisches Grau'n. Denn tief in der Blendung
Schlief, auf des Elenns Vließ schön hingegossen, des Hauptes
Liebe Last gesenkt auf den Arm, die edele Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des allzuvermessenen Jünglings.
Liegen sah er die Schöne am Schein des sterbenden Flämmchens,
Einmal noch fackelt' empor die darbende Flamm', und erlosch dann.
Länger nicht säumte der Jüngling. Er tappete zitternden Kniees

Zu der entschlummerten Schönen sich hin. Er umschlang sie, er hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an das stürmende Herz sie
Fest gepreßt. Da erwachte das Fräulein. Tödlich erschreckend,
Wissend nicht, wie ihr geschah, schrie laut die Geängstete. Ringsum
Taumelten auf aus dem Schlaf die allzusicheren Krieger,
Stürmten umher verwildert, und schrien: zu den Waffen! und rannten
Hiehin die einen, dorthin die anderen. Aber der König,
Froh des Raubes, nicht achtend die Last, die liebste, die jemal
Ihm den Arm ermüdet, gedeckt durch den wackeren Guthart,
Zog sich zurück geflügelten Schritts. Die äußerste Vorhut
Hatt' er gewonnen bereits mit der köstlichen Beut' und dem Freunde,

Als nachjagend die Feind' ihn ereileten. Wehre dich, Räuber!
Schrien sie, und drangen mit Macht auf ihn ein. Der König, verzweifelnd,
Leben und Beute zugleich zu vertheidigen, ließ in das Gras hin
Leis' entgleiten die Schöne. Zum Schwert jetzt griff er, und würgte
Unter dem hitzig verfolgenden Volk, bis reichlich das Blut ihm
Färbte den Helm und den Gurt. Da sprach der wackere Guthart:
Wenig frommt es, zu fallen allhier gleich Dieben zur Nachtzeit.
Ehre der Gott mir das Licht! Satt hab' ich des Rasens. Dieweil dann
Einige Kraft uns noch blieb, so laß, Herr König, das Spiel uns
Enden, dieweil es noch Zeit. Mit dem Tag dann kehren wir wieder,
Rächen des Rückzugs Schmach, und holen die Braut mit dem Brautschatz

Also des Guthart Rath, und den besseren fand ihn der König;
Und mit des Waldstroms Wuth, der gestau't durch den drängenden Eisgang
Damm und Deiche durchreißt, ein neues Bett sich erwühlend,
Brachen die Freunde hinein in die dichtesten Reih'n der Verfolger,
Würgend so rechts als links, mit Leichen pflasternd die breite
Blutige Straße. Der König entrann. Der wackere Guthart
Strauchelt' und fiel. Wahrnehmend des Unfalls, stürzten die Feinde
Ueber den Fallenden her, und fingen, und banden ihn klüglich
Mit zween tüchtigen Stricken, und führten ihn so zu der Herrinn.

Wanda, des Ebenteuers gedenk, des nährlichbestandnen,

Kaum aufathmend vom Schreck, den ertappten Diener verwechselnd
Mit dem entronnenen Herrn, schaut' auf nicht sonder Verwirrung,
Suchte die Stirne mit Stolz, mit Hohn zu waffnen das Auge.
Spat erst sprach sie also zu dem treuen wackeren Guthart:

Du hier, Rithogar, du? Nicht' dacht' ich, König der Rugen,
So dich zu sehn, deß Ruhm den Aufgang füllt und den Abend.

Ihr antwortete drauf der treue wackere Guthart:
Rithogar siehst du nicht hie in deinen Banden, o Herrinn.
Rugiens Löwen zu fahn, sind deine Doggen zu wenig.

Dennoch laß dir den Fang nicht leid seyn, Fräulein
von Krakow.
Guthart bin ich, der Beßre nach Rithogar, ähnlich
dem Besten,
Wie an Gemüth, so an Liebe zu dir, du Schön-
ste der Schönen.

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe
der Rose,
Tiefere Röth' entflammte der Jungfrau Wangen.
Nur schüchtern
Wagte sie aufzuschlagen die langen dunkelnden
Wimper.
Spat erst sprach sie, und wankenden Tons, zu dem
wackeren Guthart:

Liebe nanntest du, Fremdling? Mich liebe,
sprachst du, dein König?
Mag auch Liebe gepaart mit des Hasses grimmig-
ster That seyn?

Schnell erwiederte drauf der treue wackere Guthart:

Doch, Gebieterinn! doch! Blutsfreund ist Haß mit der Liebe.

Wage, die eine zu schmäh'n, und furchtbar rächt sie der andre.

Aber ich seh' es dir an, du weißt, daß mein König dich lieb hat.

Traun, du glaubest der Nacht, was du nicht glaubtest dem Tage!

Glaubest es dem, was um dich er wagete; glaubst es den Wunden,

Die sie ihm schlugen um dich, dem reichlich strömenden Blute,

Das dir das weiße Gewand gefärbt, dem glaubst du es, Herrinn.

Guthart sprach es, und hochaufseufzete Wanda. Erröthend

Eilte sie, sich zu entzieh'n des Volks vorwitzigem Anschau'n.

Tief in das Dunkle sich flüchtend, allein mit ihren
Gedanken
Schwelgte sie wonneberauscht in den nie empfundnen
Gefühlen.
Immer noch brannten ihr Rithogars Küss' auf den
schmerzenden Lippen.
Immer noch fühlte sie schlagen sein Herz, antwor-
tend dem Ihren.
Immer noch klang ihr zu innerst ins Ohr sein
Schmeicheln und Flistern.

Rithogar schritt indeß durch die Nacht und
den Thau und die Kühle
Stracks vor sich hin, durchmaß die Furt und
vermißte den Freund jetzt.
Nicht zu dulden vermocht' er das dunkle Geschick
des Getreuen.
Heftig stürmt' es in ihm, zurückzueilen zur Wahl-
statt,
Dort zu retten den Freund, dafern ihn gespart das
Verhängniß,

Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Solchem vermeßnen
Anschlag wehrten die Diener, ihm rathend, Rache zu nehmen,
Rühmliche Rach' in des Tags Antlitz, in offener Feldschlacht.

Also ward er beredet mit Noth, den Tag zu erwarten.

Als nun der Tag aufgraut', und das Frühroth brannt' in dem Osten,
Rafften die Krieger sich auf zur männerehrenden Feldschlacht.

Als im Osten das Roth verblaßt' in der wachsenden Hellung,
Reihten sie sich den Fluß entlang zwey stählerne Mauern.

Als aus der purpurnen Fluth die Sonne blendend hervorstieg,
Standen sie fürchterlich schön in stahl gepanzerten Reihen
Längs den Gestaden des Stroms. Auf ging die Sonn'. In der Sonne
Brannten die Schienen und Helm' und der Schilde Wölbungen. Weithin
Blitzte das Feld, wie im Eismond Nachts der gestirnte Dom blitzt.

Rithogar zäumte sein Roß, das willige, freudige. Dennoch
Kollert' es heut', und schnaubt', und scharrt', und schwitzte. Von Schaum rings
Triefte die Trense. Den Reiter durchfuhr vorahnender Schauder.
Doch er ermannete sich; er ergriff die Halfter des Hengstes,
Streichelt' ihm schmeichelnd den Hals, den schimmlichten, führt' ihn die Reihen

Einmal hinauf und hinab, und schwang sich ihm rasch auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt' er freudig sein freudiges Roß vor der Stahlwand.
Ueber ihn kam das Gefühl des erhöheten kräftigern Daseins,
Das nur den Dichter ergreift, wenn die Mus' ihm winkt, und den Kriegsheld,
Wenn die Drommet' in das Feld ihn ruft. Auch des Königes Streitroß
Wieherte, warf in die Luft den trotzigen Nacken. Wohl wußt' es,
Daß es den König trüg' in der männerehrenden Feldschlacht.

So nicht Wanda, die Hoh' und Heilige. Einzig gerüstet
Mit der Unschuld stiller Gewalt, der entwaffnenden Würde,

Welche die Schönheit gewährt, gepaart mit der Zucht und der Güte,
Stand auf der Anhöh'n einer die wunderns würdige Jungfrau,
Ordnete ruhig die Scharen, vermahnte zu freudigem Kampf sie;
Alles gelt' es, die Frau'n, die Kinder, die Ehr' und das Leben,
Gut sey die Sache, gerecht der Kampf, mit ihnen die Götter!

Also sahen die Lechen, also die Rugen die Jungfrau,
Sahen die Göttergestalt, der Formen hohe Vollendung,
Sahen den ewigen Lenz in dem morgenröthlichen Antlitz,
Sahen das Zwillingsgestirn der azurfarbigen Augen,
Sah'n die Aurore der Wangen, der Lippen rosigen Duftkelch,

Sahen die Lilienarm' und den Schwanenhals und der Schneebrust
Stolze Wölbung; sie sah'n das göttergleiche Gebilde,
Jeglicher Makel bar, entbunden jeden Gebrechens.
Staunend standen die Scharen. Dämonisches Grauen ergriff sie.

Rithogar gab die Losung der Schlacht. Umsonst! Sie standen.
Wie ein gegoßner Säulengang stand starrend die Stahlwand.

Zürnender, stürmender gab der König die Losung der Feldschlacht.
Aber als hätt' ein Zauber, ein böser, entmannender allen
Knie und Arme gelös't, so entsanken den murrenden Kriegern

Lanz' und Schwert. Dann sprach zum Nachbar grollend der Nachbar:

Nur mit dem Mann geziemt dem Mann zu kämpfen! Mit Weibern
Hadre das Weib, und mit Göttern zu thädigen, wage der Gott nur!
Deine Schlachten zu schlagen, verdreust uns nimmer, o König.
Nur laß solche sie seyn, die uns Siege verheißen und Ruhm dir.

Also sprachen die Scharen der Meuterer. Aber den König
Schüttelten wechselnd Befremdung und Grimm. Auch die Rede versagt' ihm.
Lautlos hielt und bewegunglos der Held auf dem Wahlplatz,
Wie an der Newa Strand auf dem Quarzfeld ehern der Zaar hält.

Aber als jetzt heran zum Angriff rückten die Lechen,

Rechts und links der Reisigen Schar, zu mittelst
das Fußvolk,
Aber voran der Schützen und Schleuderer leichtere
Rotten;
Als schon saus'ten die Stein', und die Sennen
erklangen, und dennoch
Immer noch säumte das meutrische Heer, zu erwie=
dern den Angriff;
Schien zu erwachen der Fürst aus dem Dumpfsinn.
Funkelnden Stahles
Drohet' er jetzt dem grollenden Volk; dann sprengt'
er verhängten
Zaums und gestreckten Laufs in die dichtesten
Reihen der Lechen.
Und mit des Waldstroms Grimm, des Zornigen,
welchen der Eisgang
Staut' und der Schnee des Gebirgs anschwellete;
reißenden Sturzes
Wälzt er die Wasser daher, die Gewaltigen; alles
vertilgt er,
Was ihm zu steuern wagt, und reißt es mit sich
in den Abgrund.

Also auch tobte der König und grimmiger noch auf
dem Wahlplatz.
Vor ihm stob aus einander der Feind, wie die Spreu
vor der Worfel.
Bald stand einsam der Held im Ring der Feinde.
Von fern nur
Wagten sie, ihn zu befehden. Von tausend Bogen
und Schleudern
Schwirrten die Pfeil' und die Stein' um ihn her.
Schon sank sein Streithengst.
Schon sank, starrend von Schweiß und Blut und
blutigem Staube,
Tödlich verwundet der Held in das Knie. Rasch
stürzten die Feinde
Ueber ihn her. Doch Rithogar rief: Den Keiler
der Rugen
Sollen die Hunde von Krakow nicht fah'n! Und die
übrige Kraft schnell
Nimmt er zusammen und faßt das Heft, zielt
sicher, und stoßt nun
Mit ausholendem Arm den Stahl sich tief in den
Herzschlag.

Groß fiel Rithogar. Groß auch lag der Gewaltige. Spat nun
Wagten die Feind', ihm zu nah'n und nur mit Scheu und mit Ehrfurcht.

Aber als Guthart jetzt vernahm, daß sein König dahin sey,
Sprengt' er die Band', entwischte den Hütenden, flog zu den Rugen.
„Sklaven," rief er, „ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunde,
Feige Memmen, gewaltig beym Fraß und bey Weibern! im Schlachtfeld
Todtes Aas! mein Freund ist gefallen! gefallen mein König!
Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
Die ihn umgrins'ten! Sich selbst nur erlag er! Und immer noch steht ihr?
Säumt, ihn zu rächen? zu waschen mit Blut die schreiende Schande?

Nicht die Fluthen des Sund, nicht alle Wasser der Belten
Mögen waschen den Fleck, den unauslöschlichen. Kleben
Wird er an euch von Kind zu Kindeskind! Ihn vertilgen
Mag nur ein Meer von Blut, von feindlichem und von dem eignen.“

Also schalt er mit herzzerspaltenden Worten die Rugen.
Dies' in Scham aufglühend, gespornt von der Scham und der Rachgier,
Rafften sich auf, rasch rückten sie vor, entschlossen, den Schandfleck
Auszuwaschen im Blut, im feindlichen und in dem eignen.

Also begann grimmschnaubend die Schlacht. Mit der Schnelle des Sturmwinds

Brauſ'ten die reiſigen Rotten daher auf dem ſchütternden Wahlplatz;
Während gehaltneren Schritts in geſchloſſenen Gliedern das Fußvolk
Schwer gerüſtet zum Kampf heranzog. Sonder Verzug nun
Klirrten die Schwerter; die Lanzen zerſplitterten; unter der Streitaxt
Mächtigen Streichen erklangen die Helm' und die Schild' und die Schienen.
Dieſer erlegt' und jener erlag. Von Stunde zu Stunde
Wuchs die Erbittrung und ſchwoll die Wuth. Die Höhe des Bogens
Hatte die Sonn' erklommen, und immer noch tobte die Feldſchlacht.
Heißer noch ward ſie, ſchon ſtiegen in Seen ſchäumenden Blutes
Berge von Leichen empor. Hinab ſchon ſenkte des Wagens
Goldene Deichſel die Sonn', und immer noch währte die Feldſchlacht.

Immer noch wechselten Drohn und Flehn, und
Flucht und Verfolgung,
Immer noch scholl in des Fällers Triumph der
Gefallenen Wehklag'.
Schon ging unter die Sonn'. Raubwitternd wan-
delten fernher
Schwärme von Geiern und Adlern heran, schwarz-
schattend das Schlachtfeld;
Schau, da waren zerstäubt die Rugier! Keiner der
Meutrer
Wurde gesehn hinfort auf dem leichengepflasterten
Wahlplatz.
Wie ein Getreidefeld wallt in güldenen Wogen.
Der Sturm war
Auf in der Nacht. Der Tag bricht an. Nun eilet
der Landmann
Sorgend hinaus, schau't ängstlich umher, und findet
die Stätte
Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugier! Weg
von der Erde
Hatte sie Ullurs Zorn gefegt, und das Schnau-
ben des Wodan.

Schattend nun sank die Nacht herab vom thauenden Himmel,
Wenig gewünscht des Heers, was gesiegt, mord-lüsternen Scharen;
Desto gewünschter den Rugen, den flüchtigen, froh der Entrinnung;
Doch am erwünschtesten dir, holdseliges Fräulein von Krakow.
Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun hielt sie
Ihre Thränen nicht länger. Hinweg aus dem Schwarm und Getöse
Schlich sie, verlor sich ins Feld, gewann das Gestade des Flusses,
Schauet' empor in das lautere Blau des unendlichen Himmels,
Saß erschöpft dann nieder am Rand des zerrißnen Gestades,
Klagend das eigne Geschick, und des Helden herbes Verhängniß.
„Also bist du gefallen, der Helden Erster! Erlegen

Bist du dem eigenen Trotz, nicht fremder Kraft, noch des Schicksals!
Ha! wie erscholl von dem Stoß die alabasterne Brust dir!
Weh, wie färbte der Brust Alabaster der purpurne Blutsturz!
Jammer! Jammer! Nun liegst du erstarrt! und lieben wird Wanda
Keiner hinfort! Und keinen wird Wanda lieben von nun an!"
Also sprach sie, erhub sich, und tappt' im täuschenden Mondlicht
Ueber das leichenbesäte Gefilde bis hin zu dem Platz sich,
Wo von Staub und Blut entstellt der gefallene Held lag.
Niederkniete sie neben dem Ruhenden, bog auf sein Antlitz
Tief sich herab, und spielt' in dem Haar ihm, rollte der Locken
Ringelndes Gold um die Finger, und raunt', umgaukelt von Wahnsinn,

In des Erstarrten Ohr manch freundlichkosendes
Wörtchen:

„Rithogar, schläfst du?.. Erwach... Das Weid-
werk harret... Das Hiefhorn
Schmettert. Auf ist das Wild! Die Doggen bellen.
Der Hengst scharrt...
Eile! nicht säume! nicht ziemet der Schlaf der
Frühe dem Weidmann.“

„Immer noch schläfst du? Erwach!... Der
Feind ist ins Land dir gefallen...
Wach' auf, König! Die Mannen sind auf! Laut
wiehert das Streitroß.
Horch, die Drommete schmettert! Die Banner
strömen... Erwache!
Eile! nicht säume! es gilt dir den Sieg! und die
Kron'! und den Nachruhm!

„Wie? dich weckt nicht des Hiefhorns Schall?
nicht der Ruf der Drommete?

Nicht das Rasseln der Buckeln von Wodans silbernem Schilde?
Laß dann dich wecken die Stimme der Braut, das Locken der Liebe!...
Schöner Schläfer, erwach'! Wach' auf, Holdseliger!... Wanda,
Wanda ist's, die dir ruft. Gelös't von dem strengen Gelübde
Haben Freya und Frigga sie.... Nicht hindert von nun an
Dein zu werden... Ich dein... Du mein.... O Lust! o Entzücken!...
Denk nur, Trauter!...Du mein...Ich dein!... Wohlauf denn! Geschmückt schon
Ist der Altar! Gekränzet die Braut! Das Bette gebreitet!
Eile! nicht säume! nicht zaudr' in des Lebens köstlichster Stunde!"

Also sprach sie, umspielt vom sinneverwirrenden Wahnsinn.

Dann wie aus schwerem Traum auftauchend aus der Umnachtung,
Schaute sie auf zum gestirnten Dom, und feierlich sprach sie:

„Rithogar weilt, wo Krakus weilt! und Lechus der Alte!
Nein, es hat nicht die Starken verschlungen die düstere Hela!
Sie hat Hermode geschützt. Es haben die heiligen Jungfrau'n
Sie in die hohe Walhalla geführt, in die Wohnungen Wodans,
Wo sie pflegen unendlicher Lust mit Ullur und Baldur
Bis an des Brandes Tag, bis zur schaurigen Götterdämmrung."

Also sprach mit Begeistrung die himmelanschauende Jungfrau.

Wiederum trübten den Sinn ihr des Wahnsinns
täuschende Gaukel.
Senkend das Haupt, aufstützend das kraftlos sin-
kende, sprach sie:

„Mich auch schläfert!.. So müde bin ich...
Bereitet das Bett mir!
Eilet! nicht säumet! Bereitet das Bett mir, das
schaurige, düstre!
Schlafen will Wanda... Schlafen des Schlafs,
den Rithogar schlummert,
Bis zu des Brandes Tag! bis zur letzten Götter-
dämmrung.“

Also verstrich die Nacht der trostlos jam-
mernden Jungfrau.

Aber als graute der Tag, und im Ost auf-
flammte das Frühroth,

Eilten die Lechen, der Fürstinn zu rüsten den
prangenden Siegszug.

Als im Osten das Roth verblich in der
wachsenden Hellung,
Ward der Fürstinn Wagen geschmückt. Acht weiße
Rosse
Wurden je zween und zween geschirrt an den
glänzenden Wagen.

Als die Sonne sodann dem purpurfarbigen
Fluthbett
Golden und roth entstieg, begann der prangende
Siegszug.
Schöner erwacht war nimmer der Tag. Die ver-
hüllenden Nebel
Sanken zu Boden, zertheilt vom Strahl der stei-
genden Sonne.
Schau, da lag hochzeitlich geschmückt und in bräut-
licher Schönheit

Perlend die Erde da. In diamantenen Feuern
Brannt' ihr das Haar. Auf bebt' ihr Schooß, entgegen des Frühlings
Brünstigumfangendem Arm. Und Wanda, athmend des Duftes,
Schlürfend des flüssigen Stahls aus dem blauen Becher des Aethers,
Fühlte sich neu gestärkt. Ernstschweigend bestieg sie den Wagen.

Als nun den Strom entlang der triumphirende Zug zog,
Als zu dem Brausen der See und der Weichsel Donnern des Kriegsheers
Siegsgeschrei sich gesellt' und des Volks unendlicher Jubel,
Als nicht endet das Rufen des Volks: Heil, Königinn, Heil dir!
„Heil dir, Priesterinn! Heil dir, Jungfrau Königinn! Heil! Heil!

Schau, er liegt, er fault im Staube, der trotzige
Freier;"
Da nicht länger ertrug es die Jungfrau. Siehe, vom Wagen
Springt sie herab, rennt wehenden Haars und mit Schnelle des Rehes
Bis an den Rand des Stroms, des schroffaufstrebenden. Einmal
Schaut sie noch um sich, und beut Fahrwohl der Welt und dem Leben,
Vor dann schreitet sie, blickt hinab, und bebt vor dem Absturz
Schaudernd zurück, nimmt schnell sich zusammen, und wirft in die Fluth sich.
Dumpf auf rauschte die Fluth. Die Ufer donnerten. Weitauf
That sich des Flusses Azurschooß, und bettete traulich
Den jungfräulichen Leib in seine verschwiegenste Grotte.
Doch Allfader gebot dem Strom, die edele Jungfrau

Weiter zu führen ins weite Grab des heiligen
Weltmeers.

Dort liegt Wanda und schläft. Es hat Allfader sie selber
Ins unergründliche Grab versenkt des heiligen
Weltmeers,
Dort zu ruhn bis ans Ende der Zeit, und des
Alls Erneurung.

Rithogar lag indeß auf dem Wahlplatz.
Ueber ihm thaute
Morgens die Wolk'. Ihm spielt' in den Locken die
Kühle des Abends.
Geier und Adler zu tausend umschwärmten ihn.
Aber des Helden
Hatte sich Wodan erbarmt und deckt' ihn mit ehernem Schilde,
Daß kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes
noch Waldes,

Sich vergriff' an des Heros Leib, auch nicht die Verwesung
Schände die edle Gestalt, noch die stattlichen Glieder ihm löse.

Also lag er geschützt von Wodans schreckendem Schilde
Bis in den zehnten Tag auf dem Wahlplatz. Aber am zehnten
Kam des Gefallnen Freund, der treue wackere Guthart.
Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Männer des Königs.
Und sie erhuben des Königs Leib. Aus dem Lande der Feinde
Führten sie ihn mit Trauergepräng' in das heimische Eyland.
Niemand sprach zu den Fremden: Was macht ihr? Keiner der Feinde
Störte den Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürstinn.

Als mit den Helden der Held in das vaterländische Eyland
Heimkam, ward ihm bereitet sein Haus, das düstere, enge.
Ueber das engere Haus ward ihm der Hügel geschüttet,
Herrlich und hoch und weit zu schau'n. Auf dem Gipfel des Hügels
Ward ihm der Stein gethürmt, der gewaltige. Rings um den Stein her
Pflanzten sie Reiser der Eich', und gesäugt von der Erd' und der Wolke
Schossen die Reiser empor zu hochaufrauschenden Bäumen.
Haben nun tausend Jahr' um den Hügel gerauscht. Auch jetzt noch
Rauschen sie, leiser jedoch, mit verminderten Aesten, mit ärmern
Laub' und berstendem Stamm, und erdwärts sinkendem Wipfel.
Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe. Du wirst einst

Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken.
An dir selbst,
Mächtiger Quarz, nagt ewig der Zahn der Luft
und des Lichtstrahls.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des
Helden Denkmahl.

Hügel des weißen Gesteins, der tausend-
jährigen Eiche,
Grauer Ernährer, du weckst in des Sängers Seele
die Wehmuth.
Dämmerung wölkt ihm das Aug', und ihm bebt
die Thrän' in den Wimpern.
Nimmer zu trösten vermöcht' er sich; in
müßiger Trauer
Würd' er vergehn, ihm würde die Harfe verstum-
men für immer;
Rauschte die Leyer Homers ihm nicht aus den
ewigen Lorbern,
Lispelte nicht aus verwitterten Eichen die Stimme
von Cona:

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und
des Helden Denkmahl.
„Aber das Lied tönt fort, das warm aus der
Brust an das Herz spricht.
„Nimmer verhallt der Gesang, den Phöbos
weihet' und Braga.“

Finan und Lorma.

Ein Gesang des Ossian.

Kindlein, was steht ihr und schau't in die Nacht hinaus, in die Starre?
Ist es der Schnee, der blendend verhüllt die Berge von Morven?
Sind es die Säulen des Rauchs, die den luftigen Hallen entwirbeln?
Sehet ihr wandeln die Tochter der Nacht durch zerrißne Gewölke;
Oder spiegelt im ruhigen Strom sich leuchtend ihr Antlitz?
Hörtet ihr ächzen vielleicht den Geist des Gebirgs? Vernahmt ihr

Etwa das Flistern der Schatten, die längshin gleiten im Mondschein?

Barde, die Nacht ist klar. Im Schnee starrt Morven. Der Mond glänzt
Zitternd im Strom. Der Geist des Gebirgs spricht. Flisternde Schatten
Gleiten hinab des Thals Abhang im frostigen Schimmer.
Doch es ist dieses nicht, wonach wir schauen im Felde.
Anderes ist es; es sind zwo stattliche Wolkengebilde.
Schauerlich schreiten sie her von Alva's Höhen. Ihr Haar strömt
Schwer im Winde, den Saum der Gewänder versilbert der Mondstrahl.
Zwey hochhalsige Doggen geleiten den Einen, gespannt trägt
Dieser die Armbrust; Blut entstrudelt der Seite der Andern,

Reichliches Blut, und färbt das Gewand und röthet
die Seit' ihr.
Traurig ist, holdselig zugleich die Gestalt der
Erscheinung;
Blässe deckt ihr Gesicht, und die Thrän' erbebt in
den Wimpern.
Halt den Athem ein wenig, o Wind! Ein wenig
nur laß uns
Schau'n die Gestalten! Doch nein, du ergreifst, du
rollst sie zusammen
In Ein finstres Gewölk, du scheuchest sie hiehin
und dorthin.
Ueber das Binsenthal, hinüber den Hügel der
Rehe
Streichen sie hin leis'ächzend, in Dunst zerfließend
und Nebel.
Sänger der alten Tage, wer waren sie, die uns
erschienen?
Kennst du sie? kannst du uns nennen die Namen
der Hingeschwundnen?
Kehret wieder, ihr Jahre, ihr längst vergan-
genen! Wach' auf,

Herrliches Licht von Ossians Geist! du Licht des
Gesanges!
Reden will ich von Tagen, die nicht mehr sind! von
Geschichten
Alter Zeit, wo noch Fingal war, und in Selma
die Freude.

Siehe, sie kommen, sie kehren zurück die
vergangenen Tage!
Ossians Seel' erschwillt im Gesang'. Ich höre des
Liedes
Stimme mir nahn. So naht die Stimme der
Welle, die fernher
Murmelt im Abendhauch, nachdem die Stürme sich
legten.
Morni's Kinder, ihr seyds! Ich erkenne euch,
Kinder des Morni.
Schallen soll euer Gesang. Zu lang' schon schwieg
er in Selma.

Kinder der Jahre, die noch kein Harm trübt!
Dunkel wohl dürften

Einstens euch werden die Augen, wie Ossian wurden
die Seinen.
Fragen möchtet dann ihr die Kinder kommender
Jahre,
Wie jetzt ich euch gefragt, was sie säh'n in den
Wolken des Himmels.
Diese nun werden erwiedern: Wir sehn zwey
Schatten der Jugend,
Ueber welchen ein Aeltrer sich aus dem Nebel herab-
beugt.
Wissen werden sie wollen von euch, wer diese
gewesen,
Was sie gethan, und was sie gelitten, und wie sie
geendet.
Solches vernehmt anjetzt von Ossian, daß ihr nicht
einstens
Sprechen dürft zu den Spatgebornen: „Wir wissen
gar nichts.“

Wer wankt zitternd daher, gestützt am Stabe
des Alters!

Finstres Gewölk verhüllt sein thränengeschwollenes
Auge.
Grau ist sein Haar, und schwirrt im Nachthauch.
Seufzer auf Seufzer
Stürmen hervor aus der Brust des narbenstarren-
den Kriegers.
Morni, warum so traurig? Ist nicht das Auge
des Finan
Flamm' in der Schlacht! Glänzt nicht sein Schild
mit den Schilden der Helden?
Schwebet mit Rehestritt nicht Lorma daher auf
den Hügeln?
Spannt mit den Jungfrau'n nicht den Bogen die
treffliche Tochter?
Warum so traurig dann in den alten Tagen?
Ist etwa
Jegliche Saite verstummt auf Tormans tönender
Harfe?

Wohl ist Morni traurig, und nicht um
Weniges! Wohl wohnt

Gram in Morni's Antlitz und wahrlich nicht um
Geringes!
Finan, du hebst den Schild nicht mehr in der freu=
digen Feldschlacht.
Lorma, du spannst nicht mehr den Bogen unter den
Jungfrau'n.
Meine Kinder, ihr schlaft! Und Grab an Grabe!
Zurückblieb
Euer Vater und trauert. Das Lied erwacht
in der Halle.
Torman greift in die Saiten. Umsonst. Die Seele
des Vaters
Bleibet getrübt, wie ein Duftgewölk am sonnigen
Himmel,
Dunkler nur wird das Gewölk, und die Fluren
harren des Regens. —

Turan wohlher! Nimm dort den Schild, den
verfinsterten Vollmond!
Nimm, o Turan, das Schwert, den Wetterstrahl
auf der Heide!

Fasse den mächtigen Speer, des Eichwalds kräftigen Schößling,
Und auch des Helms sey gedenk, der Flammen sprüht in der Feldschlacht.
Mächtige Waffen, euch trug vormals ein Starker im Volke;
Ardan, der Vater des Morni. Noch jung war Ardan. Noch nimmer
Hatt' er den Schild empört in der Feldschlacht. Söhne der Fremden
Fielen verheerend ins Land. Zu steuern den trotzigen Fremden,
Wurden Ardan und Fingal entsandt von den alternden Vätern.
„Zieht hin," sprachen die Väter, „und kehrt im Glanze des Ruhmes!
„Kehrt in des Ruhmes Glanz', ihr Jüngling', und wißt, daß die ersten
„Thaten es sind, aus denen der Name des Helden hervorgrünt!"
Also sprachen die Väter. Der Streit erhub sich auf Clutha.

Und die Jünglinge stürmten dahin, zween Zwillings-Adler,
Welche zum erstenmal jagen das Reh auf der Höhe von Dora.
Viele der Fremden erlagen dem Speerwurf Fingals. Duthorran
Stürzt in den Staub vor Ardan. Duthorran König der Fremden,
Dir nahm Ardan die Wehr! Duthorrans Waffen sind diese!

Prangende Waffen, euch führen nicht länger die Starken des Alva.
Zween der Sprößlinge nur entschosseten Ardans Wurzel,
Zween geschlanke Bäum', aufstrebend am Ufer des Alva.
Aber den Einen entlaubte der Sturm. Die Wurzel des andern
Dorrte dahin, wie das Gras, das geschnittne, dorrt in der Sonne.

Finan liegt im Grab', und über dem Hügel des Sohnes
Beugt der Vater sich traurend herab. Nicht lang', und auch Morni
Ruhet, wo Finan ruht, und deines Geschlechtes, o Ardan,
Wird gefunden nicht mehr, wenn man zählt die Geschlechter der Menschen.

Torman wohlauf! nimm Schild und Schwert und den Helm samt der Lanze!
Hänge die Prangenden auf in Ardans alternder Halle!
Sehen wird sie der Schwächling der kommenden Jahre; bewundern
Wird er das starke Geschlecht, das vormals lebte; versuchen
Wird er zu heben die schwere Wehr, und wird es nicht können.
Sprechen wird er sodann: Stark wart ihr, Söhne des Alva!

Also der Letzte von Ardans Stamm, der traurende Morni!
Turan, der König der Harfen, und Urran mächtig im Liede
Trugen gen Dunalva die Wehr in die alternde Halle.
Hoch auf hingen die Barden den Prachtschild; aber den andern
Scharrten sie ein, mit ihm die eiserne Spitze des Speerschafts.
Nicht gesanglos gingen zur Ruhe die Waffen der Helden,
Nicht mißgonnt ward ihnen die letzte traurige Ehre.

Fahr', o Ardan, herab! Steig nieder, Reiter der Windsbraut!
Fahr' aus dem Nebel herab! Siehe die prangende Wehr!
Lächl' in deinen Thränen, du Mächtiger! lächle, du Starker,

Zwar ist vertilgt dein Geschlecht, untergegangen dein Stamm;
Aber des Ahnherrn Ruhm hat keiner der Deinen gemindert,
Keiner geschändet den Stahl, den du geschwungen im Streit.
Immer geglänzt hat dein Stahl, wo am düstersten grollte die Feldschlacht.
Nimmer befleckte das Blut friedlicher Menschen sein Blau.
Wohl hat öfter der Blitz der Schlacht den Feigen gespaltet;
Aber des Feigen Hand nimmer geschwungen den Blitz.
Morni war ein Orkan, der die Eich' entwurzelt, ein Feuer,
Welches verzehrt den Wald, warest, o Finan, du.

Fahr', o Ardan, herab aus deinem nebligen Pallast!

Hüte des Schildes, den wir dir in
Dunalva gethürmt!
Wehre, daß keiner den Schild antaste der
Feigen und Rohen!
Feig' und Rohe hinweg! Scheuet den
heiligen Schild!
Ihn hat keiner zu heben gewagt, wer zag-
haft und grausam,
Helden nur haben's gewagt, Helden aus
Ardans Geschlecht.
Mann mit dem kleinen Gemüth, hinweg!
Am Erbe der Helden
Ward dir kein Theil. Dein Theil ward
mit den Niedrigen dir!
Flüchte zu deinem verborgenen Strom, wo
das Rasseln des Speerwurfs
Nimmer erscholl, wo nie brüllten die
Donner der Schlacht.
Altere dort mit dem Wild', ergrau' mit
dem Barte der Distel!
Dein denkt nimmer das Lied; keiner
besuchet dein Mahl.

Deine Kinder, die nie der Gesang gepriesen, die nimmer
Jauchzten im Felde des Ruhms, siehe, sie welken dahin,
Unbemerkt, wie die Steinwurz wächst in der Spalte des Felsen;
Heimlich schoßt sie, und welkt heimlich, von keinem gewahrt.
Laurend nahet im Schlackensturm der Tod aus der Wüste.
Immer den Köcher gefüllt, immer den Bogen gespannt,
Streift er das Blachfeld durch, und findet im Bette den Trägen,
Zielt und trifft; es fehlt nimmer sein tödlicher Pfeil;
Leblos sinkt der Getroffne, doch sonder die rühmliche Wunde
Dessen, welchen der Stahl fand von des Tapferen Hand.
Ihn nennt nimmer das Lied, ihm wird kein Hügel geschüttet.

Keiner der Wanderer sorgt um das
vergessene Mahl.

Und wie im Eise des Lubar der eingefrorene
Fisch zuckt,

Zuckt der unselige Geist, schaudert im
nächtlichen Frost,

Wirbelt umher mit dem Schlackensturm, mit
dem Schloßengewitter,

Schleicht mit den Dämpfen umher,
welche verhauchet der Sumpf.

Mit den Edelgefallnen zu wandeln auf
sonnigen Anhöhn,

Tanzend auf duftiger Flur, schwebend am
rieselnden Bach,

Niederzuschauen mit ihnen aus mondver=
silberten Wolken,

Nie wird Schönes, wie dieß, Seelen der
Feigen gewährt!

Solche waren, o Ardan, nicht deine Kinder.
Nicht solche

Waren's, die deinen Schild bäumten im
Felde des Ruhms.
Hüte des heiligen Schildes, gewaltiger
Reiter der Windsbraut,
Schrecke den Feigen zurück, der in der
Hall' ihm naht.
Aber, ach! Eines Tages wird auch die Halle
nicht mehr seyn,
Gleich dem entmarkten Baum stürzt sie
dereinst in die Fluth.
Deine Zinnen, Dunalva, zerbröckeln hinab in
das Strombett.
Schau', der gestaute Strom irrt durch
Gemäuer und Schutt.
Hier hebt blühend sein Haupt der Schlehdorn;
dort aus den Trümmern
Blauen des Brombeerstrauchs schwellende
Beeren hervor.
Ginster und Steinwurz blühn, bereitend
das duftende Lager
Dir, o Hindinn, wo sonst Alva's Starke
geruht.

Schau, der geschwollene Strom wäscht weg das Getrümmer. Ein Schild ragt
Aus dem Ruin hervor, dunkel mit schwärzlichtem Rand.
„Was für ein Kreis ist dieß?“ beginnt verwundernd der Weidmann,
Während er über den Strom mächtigen Sprunges sich schwingt.
„Aehnlich dämmert das Rund, umspannt von den Hörnern des Neumonds.“
Und er räumt mit dem Speer emsig die Erde hinweg.
Hingezückt wird sein Geist in die längst verschwundenen Jahre.
Aus der Vergangenheit blüht, aus der Versunkenheit steigt
Auf vor des Jägers trunkenem Blick die strahlende Halle,
Drin einst Helden gewohnt, Helden vergangener Zeit.
„Irr' ich,“ spricht er, „betritt mein Fuß die Halle der Helden,

Allwo Könige sonst alte Geschlechter beherrscht?"
Nein, du irrest nicht, Jäger! Du stehst in der Halle der Helden,
Allwo Könige sonst alte Geschlechter beherrscht!
Wage nicht, Fremder, dafern du stammst vom Geschlechte der Schwachen,
Zu berühren den Schild, welchen einst Ardan geführt.

Fahr', o Ardan, herab von deiner rasselnden Windsbraut,
Hüte des Schildes, den wir dir in Dunalva erhöht!

Diß der Gesang der Barden, als Morni's Waffen die letzte
Traurige Ehre geschah. Trüb blieb die Seele des Alten.
Wie am Gestade nur Eine der Wellen noch ächzend heranschlägt,

Wie durch der Gräber langes Gras leisschwirrend der Wind fährt,
Hörten wir nun und dann die Seufzer des grauen Gebieters,
Und wir beschlossen, nach Selma zu führen den Kinderberaubten.
Während wir zogen des Wegs . . . Sieh da! zwei Gräber, die friedlich
Aus der verbrannten Heide die grünenden Häupter erhoben.
Morni fiel längshin auf den Gräbern. Keiner der Unsern
Wagte zu sprechen: Steh' auf! Gelagert umher in die Runde,
Ließen wir uns erzählen von ihm die Jammergeschichte. . . .
Vater, es tagt, sprach Finan. Auf Croma dämmert der Morgen.
Dreymal stieß er ins Horn. Drey graugeschimmelte Hunde
Sprangen herbey gespitzeten Ohrs. Er setzte mit ihnen

Ueber die Eng' in den Kahn. Er jagte die Rehe des Eylands,
Bis es zu dämmern begann. Ab stieß er jetzt mit dem Nachen,
Daß wir es sahn. Schnell wuchs der Wind, wild tobten die Wogen,
Hüpfen sahn wir den Kahn auf der Woge schäumenden Häuptern.
Plötzlich verschwand er. Wir sahn ihn nicht mehr. Ihn deckte das Dunkel,
Oder die brandende See. Jetzt ward mir bang' um Finan;
Aber was konnte Morni thun, der Altergelähmte.
Trostlos stand ich; ich rief: Kehrt wieder verschwundene Jahre!
Aber sie kehrten nicht wieder, sie hörten des Flehenden Ruf nicht.
Laut schrie Lorma ... und lauter ... und immer lauter ... Ihr Angstgeschrei
Schüttelte meinen betagten Geist, wie der Wind in der Wildniß

Schüttelt das dürre Laub ... Mein Bruder, rief
sie, wo bist du?
Finan ... wo bist du, Finan? ... Ach Finan ...
Bist du noch droben? ...
Trägt oder deckt dich die Fluth? ... Gib Antwort ...
Bruder ... Ach Finan ...

Lorma flog ans Gestad'. Ihr Blick war irr
und verwildert.
Einen Felsen ersah sie. Zurückgeebbt aus der
Strandbucht
War die See, zugänglich die schroffe Seite des
Felsen.
Und sie erklomm den Fels. Hinaus in die wühlen-
den Wogen
Schaute sie ängstlich und schrie um Finan ...
Finan! Ach Bruder,
Hörst du mich nicht? Vernimmst du mich nicht?
Antworte der Schwester!

Etwas dunkles erschien auf dem Kamm der
schäumenden Wogen

„Ist's der fluthende Tang? Bist du's, mein Bruder?...
Er war es.

Finan war's. Er vernahm die Stimme der rufen-
den Schwester.

Aber gedämpft schon scholl des Schwerarbeitenden
Antwort.

Freude durchzuckt' und Angst abwechselnd die
Seele des Mägdleins.

Zweyen von Finans Hunden gelang es, den Strand
zu gewinnen;

Aber den Dritten verschlang die brandende Fluth
am Gestade.

Schwach auf ächzete Finan. Es hörten's die Dog-
gen. Zurück schnell

Stürzten sie sich in die kochende Fluth. Sie faßten,
sie brachten

Meinen Finan geschleppt an den Strand mit der
dritten Welle.

Aber zugleich entfloh'n dem Einen Athem und
Leben.

Lorma trug an den Fels den kaum noch ath-
menden Bruder.

Schwach sprach Finan: Ich kann nicht mehr! Nicht weiter, du Gute!
Hier laß ruhn mich ein Weilchen. Denn meine Stärke verließ mich.

Lorma eilt' und raffte zusammen die trockensten Binsen,
Hüllt' in die eignen Gewänder ihn ein, und hieß ihn sich legen.

Finan entschlief, und Lorma sich neben ihm setzend, herab sich
Neigend auf ihn, beschwur die Wellen, leiser zu rauschen,
Leiser zu plätschern am Strand die vorüberrudernden Robben.

Senke deinen Fittig, Wind des Berges,
Gleitet leiser, ihr, des Thales Ströme,

Irr', o Hindinn, lautlos durch die Wälder,
Schlüpft behende durch das Laub, ihr Rehe,
Schlafen laßt, laßt schlafen meinen Bruder!
Denn so schwer sind meines Trauten Wimper.
Süß, o Finan, auf dem kalten Steine,
Süß, mein Bruder, auf dem harten Bette,
Süß und ruhig, Trauter, sey dein Schlummer!

Weh mir! wie blaß ist meines Finans Antlitz!
Nicht blasser ist der Mond im grauen Dufte!
Gewiß, mich grauet, anzusehn den Lieben,
Sein Antlitz ist so anders ....
Ihn träumet, mein' ich, von der grausen Tiefe;
Denn seine Stirn ist finster. Meines Bruders
Antlitz
Ist finster und umwölkt, wie eines Kindes,
Das sich im Traum abängstigt, das da wähnet
Unruhig schlummernd, daß der Wolf ihm nahe.

Zarte Mütter, weckt ihr eure Kleinen,
Wenn ein böser Traum sie ängstigt? Eilt ihr,
Aus des Schlummers Arm sie aufzurütteln,

Sie zu retten von dem bangen Wahne?
Liebe Mütter, thuet, wie ihr pflegtet.
Ich nur will nicht meinen Bruder wecken,
Bis der Tag graut. Seine Kraft ist schwunden,
Und sein Schlaf so schwer! . . . .

Ueber diese unbescheidnen Mücken!
Wie so lästig sind sie! Wie beschwerlich!
Wie soll ich den Störerinnen wehren?
Ich will meines Finan Antlitz decken,
Decken mit dem Meinen! leise! leise!
Daß ich nicht des Trauten Ruhe störe . . .

Weh mir . . . So kalt bist du . . . eiskalt . . .
Der Athem steht . . . Das Herz ist starr . . .
Todt ist mein Bruder . . . todt . . . .

Lormens Jammergeschrey zerriß mir die Seel'. Ich eilte

Ihr zu nahen. Umsonst. Die Fluth kam wieder. Die See schwoll
Höher und höher mit jeglichem Nu. Schon schlugen die furchtbar
Klatschenden Wogen hinan zum Rand des umrungenen Felsen.
Jetzt erst, scheint es, bemerkte das Mägdlein den fährlichen Zustand.
Jetzt erst schrie sie um Rettung. Verzweifelnd schlug sie die Brust sich,
Schauerlich scholl das Geheul der getreuen übrigen Dogge.
Mehrmals wollt' ich mich stürzen ins Meer zur Rettung des Kindes.
Aber es sprach in mir: Schwach bist du, Morni. Vorüber
Sind die Tage, worin du die Fluth zu theilen vermochtest.

Schon hob steigend die Fluth das Mägdlein herab von der Klippe;

Wiederum warf sie die brandende Welle zurück an des Felsen
Schärfste Zacke. Durchbohrt ward Lormens Seite. Die See rings
Färbt' ihr Blut. Schon wiegt' auf einerley schmeichelndem Lüftchen
Lormens entflohene Seele sich mit der Seele des Bruders....

Meine Kinder, ihr schiedet. Zurück blieb einsam der Vater.
Hören werd' ich nicht mehr der Namen Süßesten. Aehnlich
Bin ich der Eiche, die nie ausgrünt, dieweil sie der Blitz traf.
Siehe, der Spatherbst schwärzt das Blachfeld. Rings auf der Heide
Stehn entblättert die Bäume. Nicht trauert, Glückliche! Neu grünt
Ihr mit dem Frühling aus. Ach! aber Morni's verdorrten

Aesten entlockt kein grünes Blatt der Regen des Sommers.

Alva's Geschlecht verschwand, wie der Rauch der Hallen verschwindet,

Wenn der Brand der Eichen verglomm, und geendigt das Mahl ist....

Wohl ist Morni traurig. Wohl Recht hat Morni, zu trauern,

Morni, dem Eine Nacht die beyden Kinder genommen.

Dein Grab, Finan, ist hie... und hie, o Lorma, das Deine!

Also Morni, und schwieg hinstarrend in dumpfe Betäubung.

Wir auch lagen schweigend umher um den finstern Gebieter.

Also starren die Geister der Nacht, wenn gänzlich der Wind schweigt.

Also schlafen gefrorene Ström' in beeis'ten Gestaden,

Bietend dem bleichen Mond die längshin flimmernde
Fläche . . .

Wer irrt drüben am Fuß des Gebirgs? Von Hügel zu Hügel
Schweift er umher unstät, wie das Reh, das seine Gespielen
Zwischen den Schlüften verlor. Schwer fließt in dem Wind' ihm das Goldhaar.
Langsam schreitet er jetzt, dann schneller. Ein mächtiger Schmerz scheint
Auf ihm zu drücken . . . Noch kämpft er mit ihm . . . Vergebens, der Schmerz siegt.
Thränen entstürzten ihm schwer und gedrängt. Die stürmende Brust ächzt
Aehnlich der Grott' am Gestad', in deren Mündung der Wind streicht.

Urran, bist du's . . . er ist's! Es ist der Meister des Bogens

Lormens erkorner Freund. Er war gen Dunalva gekommen,
Bei stockfinsterer Nacht. Der Regen klatscht' und der Wind pfiff.
Aber es freute sich Urran der beyden freundlichen Sterne,
Die ihm zu funkeln pflegten in Alva's strahlender Halle.
Eitele Hoffnung! Er kam, und Finsterniß wohnt' in Dunalva.
Urrans tröstende Sterne, euch hatten die Wolken verschlungen!
Lormens sternige Augen, ihr wart geschlossen für immer!

Lorma, wo weilest, wo ruhest, wo schlummerst du, meine Vertraute?
Hat dich die Nacht ereilt in der Wildniß. Hält dich das Dunkel
Etwa umrungen im Wald? Wo such' ich dich, Tochter des Bogens?

Ach, daß ich wüßte, wo Lorma sey, daß ich Lormen bewachen,
Lormen beschirmen könnt' in der Nacht, im Wald, in der Wildniß!
Hast du die Ruhstatt dir erwählt am Fuße der Felswand?
Hast du das Moosbett dir in der Felsenspalte gebreitet!
Weh, wenn dem so ist! Wer wärmt, wer deckt mir die Zarte!
Kalt ist der Mantel der Nacht. Ihr Rabenfittig von Thau schwer.

Schlaf' in Frieden, wo immer du schläfst! Die du einzig und immer
Urrans Seele bewohnst, schlaf süß, und träume von Urran.
Stört sie nicht, Geister der Nacht! Verwirrt ihr die Locken nicht, Winde!
Haucht nicht hinweg das Lächeln, das Lormens Lippen verschönet . . .

Wie so ruhig, Geliebte, in Mitten der schaurigen Wildniß,

Lächelst du, Lorma! Bespricht dein Geist sich träumend mit Urran?

Bächlein, die ihr durch das Rehthal wandert,
Ich beschwör' euch, daß ihr leiser gleitet!
Seid gebeten, Söhne des Gebirges,
Minder hastig durch das Laub zu rascheln!
Bleib', o Adler, auf dem hohen Horste,
Daß nicht deiner Schwingen mächtig's Rauschen
Traum und Schlaf dem müden Mägdlein raube!

Schlummre, Tochter Morni's, und nicht schrecken
Müsse dich der Fall der Berggewässer,
Noch der Waldnacht schauerliches Brausen!

Schlummre, bis es tagt! Und wann es taget,
Will ich eilen, will dich flisternd wecken,

Leise flüstern, wie die Bergesbiene
Welche reist vom Abendhauch getragen.
Sumsend reist sie, doch nicht allzunahe.
Schon auch summt nicht mehr die Zart-
beschwingte.
Eine Rose fand sie im Geklüfte,
Und verweilte, ihres Thau's zu kosten.

Schlumre, meine Liebe! Und wenn Urrans,
Wenn auch Urrans Wimper schließt der
Schlummer,
So blüh' auf in deines Urran Träumen,
Glänz' ihn an mit deinen Sternenaugen,
Lächl' ihm zu mit deinem holden Lächeln!

Urran lagerte sich ins Mooß des Ufers.
Doch leicht nur
Sank der Schlummer herab auf Urrans sorgende
Seele.

Leiser nur scholl das Murmeln des Stroms in das lauschende Ohr ihm.
Bleicher nur blickt' ihm der Mond in das halbgeschlossene Auge.
Plötzlich schwebete Lorma vor ihm. Bleich sah sie und ächzte.
Also erscheint in Nächten des Herbst ein wäss'riges Luftbild
Gegenüber dem Mond, sein Licht ist zitternd und krankhaft.
Urran erkannte das schwebende Bild. Auf schauert' er, streifte
Aengstlich von Berg zu Berg. Aus der Ferne drang in das Ohr ihm
Morni's dumpfes Gestöhn.' Er kam; er erkannte die beyden
Grünenden Maale. Der Bogen entsank, Erstarrung ergriff ihn.
Laß mich schweigen vom Schmerz der bogenkundigen Urran. . .
Lautlos saßen wir lange, versenkt in staunenden Tiefsinn.

Dann griff Torman zur Harfe, der Barde Morni, des Alten.
Lechzend neigten wir uns des Harfners Tönen entgegen,
Lauscheten auf das tröstliche Lied, kaum wagend, zu athmen.

Vormals hausete Turloch am vollgeuferten Lubar.
Grau war Turloch geworden in Thaten des Kriegs und des Friedens.
Gras wuchs nicht, wo ein Pfad einlud zur Halle des Führers.
Warum soll stehn und harren der Wanderer, bis man ihm aufthut?
Sprach er, und hieß ausheben die mächtigen Flügel des Burgthors.
Turloch stand wie die Eich' im Thal. Der Seite des Helden
Waren entschoßt zween Aest', ausgrünend im Athem des Frühlings.

Kinder Turloch, ihr gleicht zween schlankaufstreben-
den Bäumen,
Deren Gipfel die Sonne bestrahlt in Mitte
des Regens.
Schön war Migul, der Mägdlein Neid, die Bewun-
drung der Helden.
Althos stattliche Schritt' ergetzten die Töchter
des Thales.
„Stattlich wie Turlochs Sohn herschreitet," sprachen
die Leute,
„Schön, wie das Mägdlein schön an Lubars
rollenden Wassern!"

Turlochs Jahre glitten dahin. Nicht sanfter,
nicht leiser
Gleiten die Bäche dahin, die seine Thale
durchschlängeln,
Turlochs Angesicht glich dem gar entwölketen
Himmel,
Turlochs Blicke dem Sonnenstrahl, der die Hügel
vergoldet.

Aber es ändert des Himmels Gestalt.
Und es ändern die Tage,
Welche der Mensch verlebet, der Irdische. Drunten
wie droben,
Wechselt der Sturm mit der Still', und tauscht
mit dem Lichte das Dunkel.

Einst als zur Jagd einlud die Frisch' und die
Kühle des Morgens,
Machte sich Migul auf, den Bogen in Händen,
den Köcher
Ueber die Schulter geschnallt. Zwei graugeschim-
melte Doggen
Sprangen ihr nach durch den Thau. Wie der Nebel
flieht vor dem Winde,
Flohe verstört das Wild vor dem bogenkundigen
Mägdlein.
Rastlos tönte die Senn', und flogen die Pfeil', und
des Hochlands
Kinder entstürzten den Klippen, das süße Leben
verhauchend.

Migul sitzt auf dem Fels. Ein Gewitter thürmt sich, wie Nacht schwarz.
Schon grollt fern in den Bergen der Donner. Lauter und lauter
Rollt er. Der Regen stürzt. Wie mit Falkenfittichen rauschen
Rechts und links von den Bergen die Ström'. Im Schaum rollt Lubar.
Migul, wie wird es dir gehn! Wer wird zurück dich geleiten
Ueber den wüthenden Strom, du heimverlangende Migul!

Althos eilt an den Strom. Er ruft der Schwester. Sie nahet.
Beyde kannten den Fleck, wo über der gährenden Tiefe
Zwey Felsstück' einander begegnen. Zugleich auch krümmt sich
Ueber den Schrund ein knotiger Ast der alternden Eiche,

Dienend seit Jahren schon zur fährlichen Brücke dem Weidmann.
Dißeit über dem Schrund stand Althos; jenseit die Schwester.
„Reiche mir, Schwester, die Hand“. . . und sie reicht vorschreitend die Hand ihm.
Schon ruhn beyd' auf dem schwankenden Ast. Dem Gewicht nachgebend,
Biegt sich der Ast, und kracht und knistert und bricht. . . Mit den Trümmern
Schießen Migul und Althos hinab in den strudelnden Abgrund.

Turloch saß in der Halle, bemüht, die Flammen zu wecken
Des verloschenen Brandes. Was gilt's, mir kehren die Kinder,
Sprach er, durchnäßt und erstarrt! So saß er fachend. Mit einmal
Dringt ihm zu Ohren ein Schrey. Auf springt er, eilt an den Lubar.

Siehet die Kinder, ergriffen vom Strom, umarmend der Eiche
Morsches Geäst, fortschießen die strudelnde Tiefe hinunter.

Laut erscholl durch die Nacht die Stimme des rufenden Vaters.
Niemand vernahm's als das Wild, das geschreckt auffuhr von dem Lager.
Ueber dem Rufenden stieg der Tag auf. Wiederum senkte
Auf ihn herab an den Strom sich die Nacht mit dem Rabenfittig.
Spurlos blieb das Geschick der Verschwundenen. Keinerley Kunde
Kam zu Ohren dem Vater vom Schiksal seiner Vermißten.
Einsam kehrt' er zurück in die gar verödete Wohnung
Dumpf nach hallte die räumige Hall' ob des Wandelnden Fußtritt.

Mit dem erwachenden Tag erwachten des Trauernden Seufzer;
Abends, wenn längst die Kinder des Bergthals pflegten der Ruhe,
Irrt' er noch längs dem Strom, der ihm die Kinder verschlungen.

Endlich erklang der Schild der Schlacht. Der Geist des Gebieters
Ward lebendig in ihm. Er entriß sich den Thränen. Er schiffte
Sammt dem Volke sich ein, den Krieg zu führen auf Falin.
Aber ihn zwangen der Wind und der Strom, auf Itholma zu landen.
Hoch auf des Eylands Kamm sieh da zwey Schimmer der Jugend!
Freudigen Schritts, den Bogen gespannt, verfolgten sie rastlos
Mit nie irrendem Pfeil die Reh' und Hinden der Insel.

Höchlich ergetzte die Krieger, zu schau'n die schimmernden Fremden.
Nur dem Gebieter erwachte der Schmerz. Wehmüthig begann er:
Meine Kinder, wie Die, wart ihr. Du warest, o Althos,
Stattlich wie Jener, und du so schön, o Migul, wie Diese

Migul und Althos vernahmen's. Es waren Althos und Migul!
Beyde hatt', an dem Eichbaum hangend, der strudelnde Waldstrom
Schonend hinübergetragen zum Strand der entlegnen Ithòlma.
Athos und Migul erkannten den Rufenden. Laut aufweinend
Warfen sie sich um den Hals dem entzückungtrunkenen Vater.
Rings auch standen die Krieger im Kreis', und staunten und weinten.

Turlochs Seele genas von dem lähmenden Harme.
Noch einmal
Kehrte die Freude zurück zu Lubars rollenden
Wassern.

Also die Kund'. Und gewandt zu Morni
endigte Torman:

Deine Kinder, o Morni, verlorst du für heut'
und für morgen;
Aber für immer nicht! Vorausgezogen nur sind
sie,
Folgend ein jedes dem eigenen Strom, in das
selige Eyland.
Dort einst wirst du wieder sie sehn, die Schmerz-
lichgemißten.
Finden wirst du die Schönen in Mitte der Helden
der Vorzeit,
Pflegend erquicklicher Ruh', und harrend des treffli-
chen Vaters.

Finan und Lormi, ihr Schönen, ihr wohnt in dem
Silbergewölk dort!
Siehe, der Mond blickt bleich durch das zarte
Gedüft, und bespiegelt,
Alva, in deinem ruhigen Strom sein leuchtendes
Antlitz.
Möge denn Urrans Gram sich mäßigen! Seine
Verlorne
Wird er finden dereinst in der mondversilberten
Wohnung.
Mög' auch Morni's Harm sich besänftigen! Wieder
begrüßen
Wird er die Kinder dereinst in dem ewigblühenden
Eiland.

Also des Barden tröstendes Leid. Und Urran
und Morni
Lächelten weinend. Den Gram begann zu erweichen
die Wehmuth.
Urran glich dem Baum, der, wenn gleich schweigen
die Stürme,

Leise den Gipfel noch regt. Du gleichst, o Morni, der Welle,
Welche, wenn ruht die See, zu Zeiten noch ächzend anschwillt.

Umad und sein Hund.

Die Nacht ist finster. Dick und düster liegt
Sie auf der Wogen rabenschwarzem Kamm,
Des Himmels dichte Decke bricht kein Stern.
Erschein', o Morvens vielgewünschter Strand!
Geuß deine Strahlen aus, die gastlichen,
Du heimathliches Selma! Tritt hervor,
Rothlockige Tonthena! Laß dich schau'n,
Grünäugige Juleiche! Tauch' herauf,
Aus dem Gewässer, runder Mond, und laß
Die weißen Segel fliegen in den Wind.

Seht ihr die Hellung drüben? . . . Trübes
Licht

Von wannen flammst du? . . . Rothe Flamm', entsprühst
Du eines Geistes Augen? . . . Freundlich dann
Ist dieser Geist, der einen Pfad uns zeigt
Das Meer hinüber, das Umnachtete.
Auf! Steuert frisch, wohin der Strahl uns winkt!

Wir hielten steuernd auf die Gegend zu,
Woher wir flimmen sahn den trüben Schein.
Es war kein sprühend Geisteraug', es war
Icola's Höhle, deren Eichenbrand,
Nachdem er weggemessen halb die Nacht,
Und matter schon, nah' dem Erlöschen schon,
Das Meer herüber sandte solchen Schein.
Wir nahten, horch! da wehten klägliche
Gebrochne Laute traurig uns ins Ohr.
Wir lauschten auf das Lied des Grams. Es quoll
Dumpf murmelnd aus des Felsen hohlem Bauch,
Das Moos des Felsen dämpfte seinen Schall,
Auch schwirrete des Schilfrohrs Säuseln drein. . .

Gorban, Gorban, letzter meiner Freunde,
Meines Alters einzge letzte Stütze,
Du auch fielst und einsam wohn' ich künftig
In der Höhle, und die Last der Jahre
Und des Grames drückt mich quetschend
nieder . . .
Gorban, Gorban, letzter meiner Freunde,
Viel zu früh hast du mich ach verlassen!
Wär' an deiner Statt doch ich gestorben!
Meinen Leichnam hättest du beweinet!
Hättest dann in Staub verscharrt den Kalten,
Hättest dann, längst in den Staub gestrecket,
Dich verzehrt vor Gram, wie Etha's Blume,
Deren Wurzel ein Gewürm gestochen.
Wohl gedenk' ich, Treuer, deines Grames,
Als ich lag, der Ferse Kraft vermissend;
Nicht berührtest du die süße Speise.
Wäre Umad todt und Gorban lebte;
Mit ihm wärst du in das Grab gesunken.
Ziemt es Umad dann, nach dir zu leben?
Nein, nicht lang' wird Umad um dich trauern . . .
Wird der Lahme das Gewild Icolens

Je erhaschen? Blieb ein Freund ihm übrig,
Der für ihn es hascht, der ihm es darbringt,
Wie das Letzte, das mein Gorban brachte?
Hättest du es nimmer, Freund, erhaschet!
Denn es haschend, stürztest du vom Felsen
In den Tod! . . .

Doch nicht einsam will mich Gorban lassen.
Deines Geistes Tritte hör' ich rauschen.
Umad ist noch hie, und nicht bekümmert
Umad sich um das Gewild der Wolken.
Doch der Hirsch, der schneller dir enteilte,
Wird auch mir entrinnen. Aufwärts schwingen
Werd' ich mich, und dich im Nebel finden.
Bleib bis dahin meiner Wohnung nahe!
An der Halle grünbewachsnem Saume
Sollst du ruhn! Und o daß einst der Fremden
Einer, so die blaue Fluth durchreisen,
Dir zur Seiten meine engre Wohnung
Mir bereiten möchte. . .

Warum, sprach Fingal freundlich, Höhlen-
Sohn,
Warum verlangt dich nach dem engern Haus?
Das engre Haus empfängt uns früh genug.
Die Nacht des Grabes dauert lang' genug,
Und wenig frommet, ihrer Schwingen Schwung
Zu fördern noch durch Ungeduld und Gram.
Alt bist du, scheint es. Deine Kräfte brach
D:e Zeit. Verlebt ist deiner Jahre Zahl.
Und deine Freunde liegen in dem Staub.
Allein nicht hülflos bist du, Höhlen-Sohn.
Die jetzt dir nah'n, sind nicht den Schwachen feind.

Wohl weiß ich, Kinder der marklosen Nacht,
Daß ihr die Schwachen nicht verletzt. Allein
Gehört ihr selber zu den Schwachen nicht?
Könnt ihr das Wild für Umad fah'n? Könnt ihr
Sein Grab ihm graben, wenn er wird, was ihr...
Doch nein, ihr seyd nicht, wofür ich euch hielt,
Des Windes nicht'ge Kinder. Eure Kraft
Ist noch in euch. Kein hohles Dunstgebild

Ist dieser Waffen blankgeschliffner Stahl. . .
Willkommen dann, ihr Fremden! Tretet ein!
Ruht aus bei mir vom Irrsal solcher Nacht.
Bereitet hab' ich oft und viel das Mahl,
Und mich gefreu't, es mit der Fremde Sohn
Zu theilen. Doch vergebens! Lange schon
Sah ich der Fremden keinen, steht mein Haus
Gleich offen, und versäumt' ich es gleich nie,
Den Strahl zu zünden, den gastfreundlichen,
Der die Verirrten zu mir laden soll.
So tretet denn herein aus Nacht und Grau'n,
Und ruht bei mir und theilt mein Mahl. Es ist
Das letzte leider, welches ich dem Freund
Verdanken thu', der hier am Boden liegt.

Todt am Boden liegt der Fremde treu'ster!
Todt zu Füßen mir liegst du, o Gorban!
Schöner Gorban, nie erstehst du wieder!..

Wir traten tiefer in die Höhl' hinein,
Und sah'n den weißen Hund, um den der Greis
So kläglich sich gehub. Er neigte sich

Herab auf den Entseelten liebevoll',
Gelehnt die Wang' an den entstählten Schaft
Des klingelosen Speers. Sein weißer Bart
Lag ausgebreitet über seiner Brust,
Sich mengend mit dem Haar, das silberweiß
Des Greises Schläfen rechts und links entfloß.
In solcher Stellung brach er noch einmal
In laute Klagen um den Todten aus.

Gorban, Gorban, meiner Freunde Letzter,
Nimmer wirst du wieder aufsteh'n, Gorban!
Nie frohlockst du wieder auf der Heide,
Schleppest nie den müdgejagten Rehbock
In des Freundes Kluft . . . Doch auf den Wolken,
Gorban, werden wir uns wiedersehen!

Wir setzten uns zu Umads schlichtem Mahl,
Und dieses ist's, was uns der Greis erzählt.

Ihr Fremdlinge, nicht diese öde Höhl'
Ist Umads Heimath. Umad, den ihr jetzt,
Beraubt der Kräfte, marklos zittern seht,
War einst der Häuptling von Strumora's Thal.
Thal meiner Liebe, meiner Sehnsucht Port,
Strumora, schön warst du! Lustblühend Thal,
Rings schirmte dich der Felsen grauer Wall;
Der Berge Häupter kränzte grüner Wald;
Frischklare Quellen sprudelten im Grund;
Durch Blumenufer schwätzten Bächlein hin.
Viel war der Krieger, die zur Friedenszeit
In meiner Halle schmaus'ten, und zum Kampf
Mir freudig folgten, wenn das Banner flog.
Wol hundert Hügel speis'ten meinen Hirsch,
Aus manchem fernen Strom wol trank mein Reh.
Wie prächtig brannt' im Abendsonnenstrahl
Die hohe Hall'! Und wenn die Gluth verlosch,
Flugs lodert' auf der Eichen rother Brand.
Auch war ich einsam in der Wohnung nicht.
Zween holde Schimmer glänzten links und rechts
Dem hochbeglückten Vater. Morad wuchs
In schlanker Schönheit auf. Lumina's Reitz

Erweicht' und schmelzte selbst die starrste Brust.
Allein die lieben Strahlen schimmerten
Nur kurze Zeit. Gewitternacht zog auf,
Und in das Dunkel traten sie zurück.
Calmar, entbrannt in meiner Tochter Reitz,
Begehret' ihrer. Doch Luminens Herz
Zog Morlach vor, der auf Glendowr gebot.
Calmar, ergrimmend, zog vom Borba her
Kriegschnaubend. Umads Arm war alterschwach,
Mein zarter Sohn noch nicht erstarkt zum Kampf,
Nur dünne noch des Knaben Schild, sein Speer
Ein leichter Flieder. Doch nicht unbekannt,
Des windumbraus'ten Morven König, war
Dein Nam' uns, deine Macht, und wie du liebst,
Die Schwachen zu beschützen. Hülfe dann
Bei dir zu suchen, ging mein Sohn des Nachts.
Doch Calmar hatte seine Tritt' erlauscht,
Und Morad fiel, bevor er aufgeblüht.
Der Schrei des Fallenden drang mir ins Ohr.
Ich griff zum Speer; allein den schweren Baum
Zu heben taugt' ich nicht. Ich griff zum Schwert,
Allein das Schwert aus seinem Haus zu zieh'n,

Vermocht' ich nicht; mir zitterte das Knie,
Als ich den Schild zu heben mich vermaß.
So hat denn Calmar den Unmächtigen
Verbannt an diesen unwirthbaren Strand,
Und niemand ist als Gorban mir gefolgt.
Zwey Tage lang hatt' er auf Morads Grab
Gelegen; Thrän auf' Thrän' war trüb' und dick
Dem Aug' entstürzt, nicht vom schwarzbraunen Wild
Träumt' er hinfort; von Morad träumt' er nur,
Und ächzte nur um Morad; denn nicht mehr
Wird er dem Schönen folgen auf die Jagd,
Noch seine Spur erwittern auf der Heid'.
Als er gewahr ward endlich, daß sie mich
Wegschleppten, sprang er auf, und folgte mir.
Gefolgt auch war er mir schwerfäll'gen Schritts,
Als ich den schönen Morad, meinen Sohn,
Zu seinem engen Bette trauernd trug ...
Drey Jahre sind seit dem vorüber mir
Mit ihrer Tage zögerndem Gefolg'
Gezogen. Seit ich auf der Jagd gestürzt,
Versagt mir leider auch der Fuß den Dienst ....

Dennoch duldet' ich des trüben Lebens
Schwere Bürde, schwer zwar, wie dem Krieger,
Dem Betagten, seiner Jugend Rüstung;
Wärst nur du, mein Gorban, mir geblieben
Aber du auch gingst, und bald zu folgen
Hofft dir Umads lebensmüde Seele!

Uns jammerte des Greisen. Ihm versprach
Der König, nach Strumora ihn zurück
Zu führen, sey's in Güt', sey's in Gewalt!
Umad sah Gorban an, erseufzt' und sprach:
Laßt Gorban ruhn, wo Umad wohnt! Auch dieß
Ward ihm bewilligt, und ein matter Strahl
Von Freude blitzt' in seinem Antlitz auf.

Des Barden Abschied.

Täuschet mich ein streifend Wild im Busche?
Sind's des Jägers vielwillkommne Schritte?

O daß öfter deiner Doggen Bellen,
Deiner Pfeile Klang, du Sohn des Bogens,
Um des Greisen stille Wohnung schallte!
Wiederkehren würde dann die Freude;
Wieder aufblüh'n würde meine Wange,
Neues Mark in meine Röhren strömen.
Schau, da liegt er! riefen sie, und freudig
Rafft' ich auf mich von dem dumpfen Lager!

Seh' ich dich noch einmal, treue Dogge,
Meiner Jugend munterer Begleiter,
Früh am Morgen, spat am rothen Abend!
Seh' ich euch, ihr vielbesuchten Berge,
Euch, ihr Felsen, die ihr meinem Rufen
Antwort gebet! dich, geliebte Grotte,
Die du gastlich uns des Nachts beschirmtest!
Lustig flammt' um uns des Eichbaums Krone,
Köstlich mundet uns das Mahl des Wildbrets,
Köstlich uns des vollen Hornes Labsal.
Eingeschläfert von des Stroms Gemurmel,
Ruhten wir in Frieden. Im Gebirge
Brüllten Geister längs den hohlen Strömen.
Doch kein Grau'n umfing uns. In des Felsen
Sichrer Grotte ruhten wir in Frieden.

Schau, in blauer Ferne thürmt Skur-Elda
Und des Gukguks Rufen schallt herüber.
Gormal thürmt mit seinen tausend Fichten.
Reich an Rehen, reich an Waldgevögel,
Prangt es noch in seiner alten Schönheit...

Du auch schwimmest noch im Schooß der Wellen,
Grünes Eiland, und die Fluth herüber
Winkt dem Jäger deine rothe Beere. . . .
Stolzer Ardven, Fürst der tausend Berge,
Deine Seiten sind des Wildes Heimath,
Deine Zinnen sind der Herd der Wolken,
Dich auch seh' ich! . . . Tröstende Gesichte,
Schon entfloh'n seyd ihr, und nimmer wieder
Steigt ihr auf vor des Erstarrten Seele!

Fahret wohl, ihr vielgeliebten Berge!
Fahret wohl, ihr Kinder froher Jugend!
Freut' des Sommers euch, der euch noch blühet.
Meine Scheitel deckt der Schnee des Winters,
Und der Strahl des Frühlings schmelzt ihn nimmer!

Bettet mich an meines Stromes Seite.
Legt die Schale, legt den Schild der Väter
Neben mir in meine enge Wohnung.
Oeffnet, Geister meiner Väter, öffnet

Mir die luft'ge Halle, wo mit Daol
Ossian, der Harfenkönig, hauset. . . .
Nah' ist meiner Tage Abend. .. Nimmer
Wird hinfort des Sängers Lied vernommen!

Fla' Innis.

Die Insel der Seligen.

Wie ein freundlicher Traum entblüht dem Schooße
des Schlummers,
Stieg aus des Weltmeers Schooß blühend die
Insel herauf.
Weithin lag sie gebreitet, die Ferne dämmernd und
duftig,
Glänzend die Näh' und besonnt, beide bezau-
bernd dem Blick.
Sanft anschwellende Hügel, von traulichen Thalen
durchschnitten,
Senkten den grünenden Fuß kühn in die
Fluthen hinab.

Jegliches Thal durchschlängelt' ein blitzender Bach, aus dem Schooße
Glänzender Wolken erzeugt. Jeglicher blitzende Bach
Irrte die Thäler entlang, die blumigen, Töne versendend,
Wie sie den Saiten entwehn, welche berührte der Wind.
Bäume mit Blättern bekränzt, beladen mit röthlichen Früchten,
Säumten die grasige Flur, nickten vom Hügel herab.
Leise geregt von des Westwind Hauch, erklangen die Wipfel
Wie, vom Winde gestreift, Ossians Harf' erklang.
Nimmer verfinstert die heitere Luft ein verheerend Gewitter,
Nimmer stoßt der Orkan von den Gebirgen herab.
Ewig glänzend und klar ist des Himmels Antlitz. Herab stets

Aus dem ätherischen Blau schaut, wie in
Tagen des Herbst,
Milde die Sonn' und freundlich; herauf aus dem
röthlichen Osten
Steiget sie nimmer und sinkt nie in den
Westen hinab
Ihrer mittäglichen Höh' entschauet sie immer, und
sendet
Auf das erlesene Land schräge den liebenden
Strahl.
Längs den Thalen, hinan der Hügel grünenden
Abhang,
Rings von Bächen umrauscht, traulich mit
Bäumen umkränzt,
Liegen die Hallen der Helden, die hocherbaueten.
Ewig
Pflegen die Seligen dort seliger ewiger
Ruh'.

Die Kilda-Klage.

Stille, stille, meine zarten Kindlein!
Weint nicht allzu sehr! bald kehrt der Vater,
Schwer beladen mit des Felshangs Beute.

Meine Liebe, warum säumst du heute,
Lässest heute dich so lang' erharren.
Hast du gar vergessen deines Weibes?
Gar der Kinder deiner muntern Jugend?
Gar der Schwester, die mit dir erwachsen,
Gar der Mutter, die die Jahre krümmten...
Oder war vielleicht verscheucht der Vögel
Scheuer Schwarm? War schlaff vielleicht die Senne!

War vielleicht des Felsen Abhang schlüpfrig?...
Weh mir! Wüßt' ich nur, was dir begegnet!
Harrt ein wenig, meine zarten Kindlein!
Jenes Felsenhaupt will ich erklimmen,
Will vom Gipfel umschau'n nach dem Vater....

Nieder schau' ich von des Felsen Stirne,
Ueberschaue weit und breit die Wildniß,
Sehe niemand durch die Wildniß wandern...
Weh mir! was ist dieß? was liegt dort unten
An des Felsen Fuß im Wellenschlage....
Ach! er ist's! weh mir! es ist mein Trauter.
Ach! entstürzt ist er dem grausen Abhang...
Wach auf! Steh auf! Nur ein einzig Wörtchen
Sprich zu mir, mein Trauter... Wie? du hörst
nicht?
Jammert dich nicht der verlaßnen Gattinn?
Nicht der Waisen herzzerreißend Schreien?
Kümmert dich nicht der geliebten Schwester,
Der bejahrten Mutter stille Thräne?...
Ach, er hört, er sieht nicht! Nun und nimmer

Wird er wieder aufstehn!... Hülflos wahrlich,
Meine Liebe, hast du uns gelassen!
Unsre Fische werden im Gewässer
Sicher fortan spielen; unsre Vögel
Sicher fortan schwärmen in den Lüften.
Unsre Eier in der Felsenspalte,
Niemand wird sie holen; der sie holte,
Ist dahin auf immer... Hülflos wahrlich
Hast du uns gelassen, theurer Flüchtling!

Ossian und Malvina.

Ossian.

Tochter Toscar, warum fließen ewig
Gleich dem Quell des Lubar deine Thränen?
Liebe meines Oscar, warum strömen
Deine Seufzer gleich des Lego Lüften?

Malvina.

Forschest du nach meines Jammers Ursach,
Da die Distel wächst im hohen Selma,
Und in Fingals Halle Eulen nisten?
Rasseln hört' ich es im lauten Windstoß;
Aber, ach! es war nicht Oscars Wagen.

Flimmern sah ich's auf der schwarzen Heide;
Aber, ach! es war nicht Oscars Lanze!
Oscar, Oscar, ward dein Speer zersplittert?
Ward dein Schild verdüstert in der Halle?
Dunkel, sah ich, dunkel seine Buckeln,
Und die Ränder färbten blut'ge Striemen.

Ossian.

Tochter Toscar, meines Oscar Liebe,
Wir auch, Holde, werden einst verschwinden,
Selma selbst, das Hohe, wird zerstäuben.
Wo einst Selma stand, wird Rasen grünen.
Unterm Rasen schlafen Morvens Helden.
Schlaft, ihr Schöngefallnen, süßen Schlummer.
Strahlen wart ihr, die vom Ost zum Westen
Feurig schossen, nah' und fern die Gegend
Ueberflammten und im Glanz erloschen.

Ossians letztes Lied.

Wende dich, blitzender Strom! Die Flur lechzt!
Letze die Flur uns!
Felsen verengen die Flur; Wälder bekränzen den Fels.
Drüben am Abhang schüttelt den Bart in dem Winde die Distel.
Schwer von des Frühroths Thau senket die Blume das Haupt.
Warum weckst du mich, spricht sie, o Lüftlein? Tropfen des Himmels
Lasten auf mir. Die Zeit meines Verwelkens ist nah'.

Wandrer, du hast mich gesehn in meiner Schöne.
Von nun an
Siehst du mich nimmer. Umsonst sucht mich
dein Aug' im Gefild'.

Also wird man auch lauschen umsonst auf die
Stimme von Cona.
Suchen wird man umsonst Fingals, des Herr=
lichen, Sohn.
„Selma's Hallen sind stumm! Rings schweigen die
Lispel des Liedes;"
Aechzt der Jäger, und zieht trüb' und verdros=
sen des Wegs.

Dann, Holdselige, komm' in der Anmuth deiner
Gesänge!
Dann mit der Saiten Klang tritt, o Malvina,
heran!
Dann an des Stroms Gestad' auf Lutha's sonnig=
ster Aue

Lege den Ossian hin! thürm' ihm das
ehrende Mahl!...

Aber du säumst, Malvina? Was säumt die Tochter
des Toscar?
Lange schon harret' ich dein, lausche schon lange
dem Tritt!
Sonst vernahm ich sofort Malvinens schwebenden
Rehtritt.
Sohn des Alpin, wie kommt's, daß sie nur
heute verzieht?...

Sohn des Findal, ich ging vorüber die Mauern
Tar-Clutha's;
Rings war Stille. Kein Rauch stieg aus der
Halle. Kein Hund
Bellte. Kein Horn erscholl. Ich fragte die Töchter
des Bogens:
Wo ist Malvina? Und sie wandten sich schwei-
gend hinweg.

Dunkel umwölkte der Jungfrau'n Glanz. Sie glichen den Sternen,
Welche bey regniger Luft matter die Strahlen entsprühn ....

Wie? auch Malvina ist hin? der Jungfrau'n Erste auf Lutha?
Wie? auch Malvina sank hinter die Berge hinab?
Ruh' sanft, freundlicher Strahl! Wie auf blauer zitternder Woge
Herrlich scheidet der Mond, schiedest du glänzend dahin!
Wir nur blieben zurück im Dunkel, o Erste der Jungfraun',
Und es erquickt uns kein Laut, und es erhellt uns kein Strahl.
Untergegangen, o Tochter des wagengeborenen Toscar,
Untergegangen, fürwahr, bist du um vieles zu früh!...

Doch wie der Strahl im Ost emporscheußt, schwingst zu den Vätern
Hoch in den Wolken, du schwingst dich zu den Helden empor.
Schwer hängt Donnergewölk von der Windsbraut Flügel getragen,
Schwarz die Seiten besäumt, über den Lutha herab.
Dort wohnt Fingal. Es sitzt der Herrliche drinnen im Dunkel,
In der entmarkten Faust hält er den luftigen Speer.
Halb nur entdämmert der Schild dem Gewölk; ein gesunkener Vollmond,
Welchem das leuchtende Rund halb schon die Bläue verbirgt.
Rings um den König sitzen auf Nebeln des Königes Freunde.
Ullin nur halbgesehn greift in die Saiten und summt.
Tausend der kleineren Helden erleuchten die luftige Halle,

Fahrend hinauf und herab, Blitze versendend im Flug.

Schau! da erscheint Malvina in Mitte der staunenden Ahnherrn,
Bleichroth Wangen und Mund, ringelnder Nebel ihr Haar.
Um sich schauend erkennt sie der niegesehenen Väter
Dunkle Gestalten, und senkt blöde den schüchternen Blick.

Wie so frühe, beginnt der König der luftigen Wohnung,
Wie so zeitig erscheinst, Tochter des Toscar du hier!
Trauer wohnt in den Hallen von Lutha. Bewölkt ist die Seele
Meines betagten Sohns! denn er ist alt und allein.

Hör' ich das Lüftchen von Cona? Die schweren Locken Malvinens

War es zu tragen gewohnt, suchet und findet dich nicht.

Lüftchen von Cona, geh hin und ächz' am Hügel Malvinens!

Unter dem Felsen am Bach grünet das traurige Mahl.

Längst schon sind zu dem Mahl die Jungfrau'n klagend gegangen.

Lüftchen von Cona, und du trauerst allhier noch allein?...

Aber wer fährt dorther aus dem düstern West auf dem Nebel?

Grau ist sein wäßricht Gesicht; lockicht sein neblichtes Haar...

Schau, er lächelt dich an! Es ist dein Vater, Malvina!

Schau, aus dem wolkigen Sitz neigt er sich zu dir herab.

Liebenswürdiges Licht von Lutha, sey uns willkommen!
Wie so zeitig erscheinst, liebliche Tochter, du hier?
Doch dein Geist war traurig, dieweil die Freunde gegangen.
Du, o Tochter, allein bliebst in der Halle zurück.
Selma's Helden sind hie. In Selma wohnen die Kinder
Kleiner Menschen. Es blieb keiner der Großen zurück,
Keiner von allen, als, Ossian, du! O König der Speere,
Unter den Kleineren bliebst du nur ein Großer zurück!..

Und so gedenkst du an Ossian noch, wagengeborner
Toscar, mein treuer Gefährt' auf dem Gefilde des Ruhms?

Ich auch gedenke der Schlachten, die wir zusammen geschlagen,
Du, o Toscar, und ich, da wir noch kräftig und jung.
Also sahn uns die Söhne des Auslands. Wälzende Felsen,
Stürzten wir nieder auf sie, und sie ergriffen die Flucht.
„Retten wir uns! Sie kommen! Es kommen die Krieger von Cona!"
„Windeswirbel ihr Flug! zuckender Blitz ist ihr Strahl!"

Ja, wir waren berühmt in Thaten des Kriegs und des Friedens;
Du, o Toscar, und ich, während wir jung noch und stark.
Aber schon längst, Sohn Conloch, empfing dich die luftige Wohnung.
Längst schon sieht mich allein Lutha's gewundener Strom.

Und nicht lang' allein wird Ossian bleiben. Zusammen
Rollt sich der Nebel schon, welcher den Scheidenden hüllt.
Dann vom Nebel umrollt, auf des Sturmwinds Fittich mich wiegend,
Fahr' ich in Wettern einher, Finsterniß wogt um mein Haupt.
Angstvoll schau'n zu mir auf die Kinder der kleineren Menschen,
Furcht und Grausen erregt ihnen das Riesengeschlecht
Voriger Zeit. Sie bedeckt die Felskluft. Freudig indessen
Schnell' ich den luftigen Pfeil, fälle das wolkige Wild ....

Auf wacht, Sohn des Alpin, der Wind. Fern grollt die See schon.

Leite denn, Sohn des Alpin, leite den Greis
in den Wald.

Neigt nicht drüben ein Baum sich herab von der
Braue des Mora?

Ragt ein zersplitterter Ast nicht aus den Aesten
hervor?

Hängt an dem Ast nicht die Harf'? Ich gab sie
dem Aste zu tragen.

Horch! Sie ertönt! Sie ächzt! Traurig ist,
Harfe, dein Ton.

Streifte dich etwa der Wind? Berührten dich
Finger der Geister?

War es Malvinens Hand, welche den Ton dir
entlockt?

Reiche die Harfe mir her, Sohn Alpins. And-
rer Gesang soll

Jetzt sich erheben. Mir soll scheiden die Seel'
im Gesang.

Ossians Seele soll scheiden im Wonnegesange.
Noch einmal

Sollen im wolkigen Sitz hören die Väter das Lied,
Sollen entzückungtrunken sich neigen herab aus der Wolke,
Sollen empfangen sodann freudig den scheidenden Sohn:

Der Schwangesang.

Herab von Mora's Braue bückt gekrümmt
Die hochbejahrte Eich' sich übern Strom.
Moos deckt die Rinde des geborstnen Stamms,
Den abgestorbnen Gipfel dürres Laub.
Rings um die Wurzeln wuchert Farrenkraut.
Beutst du mir Frieden, Baum? Der Greis dem Greis?

Es ächzt das Moos. Es schwirrt das dürre
Laub.
Das welke Farrenkraut beugt sich herab,
Und mengt sich säuselnd unter Ossians Haar....

Heb' an, Feyergesang! Rauscht, Saiten! Mächtige
Winde,
Breitet die Fittiche aus, schwinget die Schwin=
gen zumahl!
Tragt den Gesang hinauf zu Fingals luftiger
Halle!
Wehet zum wolkigen Sitz Fingals die Weisen
empor,
Daß frohlockend den Tönen des Sohns aufmerke
der König,
Den mit entfliehendem Hauch preiset der schei=
dende Sohn!

Der Hauch des Norden theilt die Wolkenburg,
Des hohen Thores Flügel rauschen auf.

Der König sitzt auf seinem Nebelthron,
Und dunkler Glanz entblitzt rings seiner Wehr.
Dein Wuchs, dein Bau, der Glieder stolze Wucht,
O König, schreckt den Tapfern nun nicht mehr.
Du gleichst dem wäßrichten Gewölk, wodurch
Nur dämmernd noch der Sterne Licht erscheint.
Dein runder Schild ist ein umflorter Mond,
Dein Schwert ein halbverlöschter Feuerstrahl.
Bleich, dunkel, kraftlos, marklos ist anjetzt
Der Held, der sonst der Helden Erster war.

Doch du ergrimmst, du erhebst von dem Stuhl dich, zürnender König.
Blitze versprüht dein Blick. Stürme versendet der Hauch.
Zürnend ergreifst du die Sonn' und zeuchst ihr das Trauergewand an.
Hagel und Schloßen und Schwall drohn, zu vertilgen das Land.

Angst und Zagen ergreift die kleineren Menschen. Die Felskluft
Decket die Einen; es schirmt andre die Schluft im Gebirg'.

Aber nicht lang' und du zürnst nicht mehr. Du schauest mit Anmuth
Aus den Gewittern hervor. Klarheit ist um dich und Glanz.
Liebliche Lüftlein wehn. Die Sonne lacht in der Bläue.
Längs durch das sonnige Thal windet sich schimmernd der Bach.
Düfte schauert der Busch. Gerüch' entregnen den Wipfeln.
Auf springt lüstern das Reh, raschelnd durchstreift es den Busch....

Was haucht mich an? Was raunte mir ins Ohr?...

Dumpf murmelnd zieht es sich die Heid' entlang,
Und stirbt dahin in matten Schwebungen ....
Die stürm'gen Winde, wähn' ich, ziehn hinweg,
Und regen reisend noch den Schilf des Sumpf,
Das lange Riethgras und den Holderstrauch...
Schon wieder! . . Horch! Es ruft mir! . . Fingal ist's!...
O süße Stimme, die ich lang' entbehrt!
Willkommen bist du Stimme meinem Ohr!
O süße Stimme, sprich! sprich noch einmal!

Ossian, komm hinweg! Sohn Fingals, komm zu den Vätern!
Fingaln ward sein Ruhm! Komm dann, o Sänger, hinweg!
Flammen gleich glommen wir an, und Flammen gleich sind wir verglommen;
Aber wir strahlten im Licht, und wir erloschen im Ruhm.

Dumpf rings schweigen die Felder, wo unsere
Schlachten gedonnert;
Aber es redet das Mahl, das uns die Helden
gethürmt.
Ossians Stimm' erscholl. Frohlockend lauschten die
Väter.
Komm dann, o Sänger, hinweg! Komm zu den
Vätern, o Sohn!

Ja, ich will kommen, König! Ossian
Soll kommen zu den Vätern! Müd' und matt
Ist Ossian . . . Drum, Cona, fahre wohl!
Und Selma, fahre wohl! Und du, o Stein
Von Mora, fahre wohl! Und laß, o Stein,
In Schlaf mich fallen, hingelehnt an dich!
So lieg' und schlaf' ich tiefen Schlaf. Der Wind
Durchsaus't mein graues Haar, und weckt
mich nicht.

Scheide von hinnen, du Wind? Beweger des fächeln-
den Fittichs,

Scheide von hinnen! du störst Ossians
Schlummer nicht mehr.
Lang ist die Nacht und tief der Schlaf und schwer
mir die Wimper.
Scheide dann, fächelnder Wind! Rauschendes
Lüftchen, fahr' wohl!

Aber, Harfensohn, warum so traurig?
Warum wächst das Dunkel deiner Seele?
Aus dem Schauplatz deines Ruhms zu scheiden,
Ist es das, was dir den Geist bewölket?
Sind doch auch die Helden andrer Zeiten
Hingeschieden, ihres Ruhms ermangelnd!
Werden doch die kommenden Geschlechter
Auch vorübergehn! und neuausgrünen
Werden andere und immer andre!
Denn die Völker sind wie Meereswogen,
Welche rauschend steigen, rauschend fallen;
Und die Zeugungen der Menschen wechseln,
Wie die Blätter im waldreichen Morven.

War deine Schönheit daurend, schöner Ryno!
War deine Kraft beständig, theurer Oscar!
Ist Fingal selber nicht dahingegangen!
Ist seiner Stapfen Spur nicht gar verschwunden!
Und du, betagter Sänger, wolltest bleiben,
Nachdem die mächt'gen Väter längst gegangen?...

Ossian, komm hinweg, Sohn Fingals, komm zu den Vätern!
Nie soll, Sänger, dein Lob, nimmer dein Name verwehn!
Dauren soll Ossians Ruhm, wie auf Morvens Bergen der Eichbaum!
Komm dann, Sänger, hinweg! Komm zu den Vätern, o Sohn!

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.